Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Lebrecht Ehregott Schneider

Chirurgische Geschichte mit theoretischen und practischen Anmerkungen

Siebender Theil

Chemnitz: Stößel, 1775

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559857

Band (Druck) Freier Zugang

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn819559857/phys_0001
DFG

81. l. 7. 6

Hierin vier Kupfertafeln

Me – 3098 (7–12.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn819559857/phys_0002
DFG

Chirurgische Geschichte

mit

theoretischen und practischen

Anmerckungen

entworfen

von

Leberecht Ehregott Schneidern,

Wundarzt in Mittweyda.

Siebender Theil.

Chemnitz,

bey Johann Christoph Stößel, 1775.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559857/phys_0005

DFG

Ex
Bibliotheca
Gymnasii
Rostochiensis

Vorrede.

Ich habe bey Beschreibung derer in diesem Theile, enthaltenen Kranckheitsgeschichte Deutlich- und Gründlichkeit zum Augenmerck zu haben, jedoch auch unnöthige Weitläuftigkeit zu vermeiden mich bemühet. Indem ich mich also der Kürze möglichstermaßen beflißen; so habe da-

her Gelegenheit genommen, die Anzahl derer Kranckheitsgeschichte zuvermehren, ohne den Raum dieser Blätter dadurch zu erweitern.

Zwar gestehe ich, daß ich mich zuweilen mehrerer Kürze bedienen, und verschiedene Stellen, ohne die Sache zu verdunckeln, hätte hinweg laßen können, wenn ich nicht mein Augenmerck auf denjenigen Theil meiner Leser gerichtet hätte, zu deren Gebrauch und Anwendung ich, wie ich mich in den vorhergehenden schon erkläret, diese Arbeit unternommen und fortgesetzet habe.

Es ist zu wünschen, daß sich alle der Wundarzneykunst befließene

ne ernstlich bestreben mögten, eine gründliche Erkenntniß in allen denen darzu erforderlichen Wissenschafften vorhero zu erlangen, ehe sie zur Ausübung derselben schreiten, damit ein jeder von ihnen der Wundarzneykunst mehrere Ehre mache; als derjenige ideal Wundarzt, dessen idiotische Aufführung ich in der Kranckheitsgeschichte, welche allhier in der fortlaufenden Zahl die vierzigste ist, beschrieben habe.

Ich wünsche übrigens nichts mehr, als daß auch diese fortgesetzte Arbeit eine hochgeneigte und gütige Aufnahme von gelehrten Aerzten und geschickten Wundärzten erhalten, und denen Anfän-

gern in der Wundarzneykunst zu einem nützlichen Gebrauch dienen möge. Die bisherige gütigste Beurtheilung dieser meiner wenigen Arbeit und den mir größtentheils gegönneten Beyfall sehe ich, mit reger Danckbarkeit meines Herzens, als eine reichliche Belohnung meiner redlichen Gesinnungen an. Geschrieben Mitttweyda, den 9ten des Märzmonats. 1775.

Inhalt.

derer in diesem Theile enthaltenen Kranckheits-Geschichte:

Fünf und dreyßigste Geschichte.

Von einigen, auf eine vorhergegangene Entzündung entstandenen brandartigen Geschwüren. pag. 1

Sechs und dreyßigste Geschichte.

Von einer in der Gegend des Mittelfleisches, an einem neugebohrnen Kinde, wahrgenommenen sackigten Geschwulst, worinnen wahrscheinlicherweiße ein Theil derer Gedärme enthalten war 21

Sieben und dreyßigste Geschichte.

Von einem fistuloesen Schaden an dem Gelencke des rechten Fußes 30

Acht und dreyßigste Geschichte.

Von einer Erschütterung des Gehirns, und daher erfolgter Lähmung der untern Maxilla, nebst völliger Blindheit 46

Neun und dreyßigste Geschichte.

Von einem an der untern Lippe, vermittelst der Exstirpation, völlig geheilten Krebsschaden 73

Vier-

Vierzigste Geschichte.

Von einer, durch eine Metastasin entstandenen, und in Vereyterung gegangenen Phlegmone welche von einem empyrischen Wundarzt als ein durch Zauberey verursachter Schaden angegeben worden pag. 86

Ein und vierzigste Geschichte.

Von einem eingesperrten, und vermittelst der Operation völlig geheilten Bruch im Gemächte 97

Zwey und vierzigste Geschichte.

Von einer Wunde am rechten Unterschenckel, da nach hefftig entstandenen Convulsionen, der Tod erfolgete 118

Drey und vierzigste Geschichte.

Von einer falschen Einbildung: Bey einer an der rechten Hand empfangenen auch bereits völlig geheilten Wunde eine Flechse halb verwundet zu haben, und der daher unternommenen Durchschneidung derselben 125

Fünf

Fünf und dreyßigste Geschichte.

Von einigen, aus einer vorhergegangenen Entzündung entstandenen brandartigen Geschwüren.

Wenn sich bey einem Geschwüre einige, oder auch mehrere Merckmahle eräugen, welche man bey dem Brande sonst wahrzunehmen pfleget; so verdienet solches mit Recht den Nahmen eines brandartigen Geschwüres.

Die Art dieser Geschwüre drohen nicht wenige Gefahr: sie erfordern dahero eine besonders sorgfältige Behandlung, auch schleunige

Anwendung solcher Mittel, welche der Fäulung kräftig widerstehen.

Ich will hier die Entstehung und Heilung einiger brandartigen Geschwüre beschreiben, deren jedes auf eine vorhergegangene heftige Entzündung, zuerst in der Gestalt einer so genannten Anthrax erschiene, und deren Heilung alle mögliche Aufmercksamkeit erforderte.

Am 26ten des Wintermonats des 1773. Jahres wurde ich zu einem Kaufmann allhier geruffen, welcher das 60te Jahr seines Alters zurücke gelegt, und seit 8. Tagen eine Entzündung an seiner rechten Hand überkommen hatte, die auch dergestalt zugenommen, daß sie bereits nicht nur die Finger und die Hand, sondern auch den ganzen Unterarm einnahm.

Man hatte während dieser Zeit verschiedene Mittel, besonders warme Böhungen vom Weine gebrauchet, und des Tages vorher waren diesem Patienten Kräuter, welche aus Chamillen und Flitterblumen bestanden, trockenwarm aufzulegen verordnet worden, unter dem Vorgeben: daß diese Entzündung nichts anders, als eine Strahlrose wäre, darwider man keine feuchten, sondern an deren Statt mehr trockene Mittel gebrauchen müße.

Die zu Anfange nöthige Aderlaß hatte man gänzlich verabsäumet, auch den Patienten

die

die hiebey erforderliche Diaet zu beobachten keinesweges angeordnet.

Vor ohngefähr 6. Jahren hatte derselbe einen feuchten Ausschlag in dem Nacken bekommen, aus welchem eine Menge übelriechender Feuchtigkeit ausgeflossen war, worauf auch rechterseits hinter dem Ohre ein Abscess entstanden, nach dessen Heilung auch der bey 6. Wochen angehaltene Ausschlag völlig abgeheilet war.

Seit einigen Monaten hatte sich in der rechten Achsel ein rheumatischer Schmerz geäussert, welcher auch damals, jedoch in einem etwas verminderten Grade noch bemerket wurde.

Als sich dieser Patiente, seiner öftern Gewohnheit nach, den Nagel des mittlern Fingers seiner rechten Hand, welcher auf der einen Seite etwas tief in die Haut einzuwachsen pflegte, aus- und abgeschnitten; so hatte er einen heftigen Schmerz dabey empfunden, welcher aber nach Verlauf einiger Minuten völlig wieder nachgelaßen hatte. Des andern Tages hatte man zuerst eine Geschwulst und Entzündung an diesem Finger, zugleich aber auch einen, wiewohl nur ganz geringen pochenden Schmerz in der Gegend des ausgeschnittenen Nagels wahrgenommen: Am Abende desselben Tages waren einige rothe Strahlen auf der auswendigen Seite des Unterarms zu sehen gewesen, wovon der eine eines Fingers breit war, und sich von dem mittelsten

Finger, nach aufwärts, bis an den äußersten Condylus nach der Direction desjenigen Muskels erstreckte, welcher unter dem Nahmen: der gemeinschaftliche Ausstrecker der Vier Finger, (Extensor quatuor digitorum) bekannt ist.

Die Geschwulst und Entzündung hatte in denen folgenden Tagen auch die übrigen Finger nebst der Hand und dem Unterarm bis an das Gelencke des Ellenbogens eingenommen, der Schmerz aber war erträglich.

In solchen Umständen machte ich diesem Patienten meinen ersten Besuch, nachdem ihm nunmehro sein voriger Arzt, wegen der zu besorgenden Gefahr, selbst angerathen hatte, sich einem Wundarzte diesfalls anzuvertrauen.

Der Patiente hatte einen kleinen, und etwas geschwinden Puls, wenig Schlaf, dabey auch Appetit zum Eßen. Nachmittags empfand er allezeit einen merklichen Fieberanfall, welcher sich durch Schauern, Mattigkeit und Durst äuserte: jedoch hielt er sich mehr ausser, als in dem Bette auf, auch klagte er über Verstopfung des Leibes.

An der innern Seite des Mittelfingers, der innern Seite des Ringfingers gerade gegenüber, entdeckte ich in der Gegend der ersten Phalange eine mit einem gelben Ichor angefüllete Blase in dem Umfange einer großen Bohne, welche ich alsbald öffnete, und die Haut derselben hinwegschnitte, wobey ich die, unter dieser abgetretenen

und

und hinweg geschnittenen Epitermis liegende Haut von einer schwärzlichen Couleur befand.

Zwischen dem Mittel- und Ringfinger, und zwar in der Gegend, wo dieselben mit den Knochen der mitlern Hand articuliren, sahe man eine kleine, und etwas hart anzufühlende Erhabenheit von der Größe einer Haselnuß: eine andere dergleichen Erhabenheit befand sich ohnweit dieser, auf der Mitte der Flechse, welche diesen Mittelfinger ausstrecket. Diese war in ihrem Umfange größer, als die vorige. Einen dergleichen Tumor, in der Größe einer halben welschen Nuß, sahe man auch auf der äußerlichen Seite des Unterarms, in der Gegend, wo die zu denen Vier Fingern gehenden Flechsen aus dem fleischigten Cörper des vorher angezeigten Muskels herfürkommen. Noch drey dergleichen harte Erhabenheiten, deren jede die Größe der hier zuerst beschriebenen hatte, befanden sich in einer Linie und ganz nahen Entfernung ebenfalls an der äußerlichen Seite des Unterarms, ohngefähr einen Zoll von dem äußern Condylus des Oberarms. Die äußerlichen Bedekungen aller dieser hier beschriebenen harten Erhöhungen hatten in ihrem ganzen Umkreise eine dunkelrothe Farbe. Der Patiente empfand keine Schmerzen an denselben, bey deren Anrührung auch wenig Empfindung.

Ich verordnete ihm einen Umschlag, welcher aus einer Unze Peruvianischer Rinde, und einer

Kanne Weineßig bestund, worein Compreßen eingetaucht, um die Finger, Hand, und den Unterarm lauwarm appliciret, und mit Anlegung einer Circulairbinde bevestiget wurden. Diese Böhungen wurden alle 2 = 3 Stunden auf nur beschriebene Weise wieder erneuert. Innerlich lies ich den Patienten die erstern zwey Tage alle drey Stunden eine Drachma von einem Pulver nehmen, welches aus zwey Theilen sauren Weinstein, und einem Theile Glauberischen Salzes bestand: und zum Getränke verordnete ich ihm einen Tamarindentranck.

Auf den Gebrauch dieser Mittel, und einiger aus dem Leinsaamen Decoct gegebenen Clistiere wurde die bisherige Verstopfung des Leibes völlig gehoben; die übrigen Umstände aber blieben alle, wie zuvor.

Des andern Tages sahe man an denen harten Erhöhungen auf der Hand, welche ich so wohl nach ihrer Größe, als deren Gegenden schon beschrieben habe, und zwar auf ihrem Mittelpuncte eben solche Blasen, dergleichen ich bey meinem erstern Besuche an dem Mittelfinger wahrgenommen hatte. Es waren dieselben ebenfalls mit einen dünnen und gelben Ichor angefüllet: die dunkelrothe Farbe dieser beyden Geschwülste hatte sich nunmehro in eine schwärzliche verwandelt. Sowohl diese, als auch folgende Veränderungen nahm man auch an denen noch übrigen vier Geschwülsten des Unterarms einige Tage nachhero wahr.

wahr. In der Gegend des Mittelfingers, wo ich vor meinem erstern Verband die mit einem dergleichen Ichor angefüllte Blase eröfnet hatte, floß nunmehro ein dünner und schwärzlicher Ichor hervor, und die äußerlichen Bedeckungen an der ganzen innern Fläche daselbst, deren Gegend sich von der ersten bis zur dritten Phalange erstreckte, sahen die äußern Bedeckungen ganz blau, und diese ganze Gegend war bis nach geschehener völligen Absonderung des abgestorbenen ganz unempfindlich.

Es wurde sowohl diese brandartige Gegend, als auch die übrigen Finger, die Hand und der Unterarm, mit der obangezeigten Böhung noch ferner, und bis zu Ende der dritten Woche verbunden.

Am dritten Tage verordnete ich dem Patienten, statt der voriger Pulver, früh, nachmittags und abends jedesmal eine Drachma von der Peruvianischen Rinde zu nehmen, womit ebenfalls bis zur vierdten Woche continuiret wurde.

Dieweil der Patiente nach einigen Tagen einen Ekel vor den Tamarindentranck bezeigte; ließ ich ihm statt dessen, Wasser mit Weineßig vermischt trincken, auch sonst, währender Cur, nebst einem ruhigen Verhalten, die erforderliche Diät beobachten, welche in Vermeidung aller fetten-Fleisch-Eyer- wie auch anderer schwer zu verdauenden und gewürzten Speisen bestunde. In den folgenden Tagen, als die Entzündung sich größtentheils verlohren hatte, ließ ich ihm Mittags bey Tische ein gutes Glas Wein trinken.

Nachdem ich einige Tage mit dem innerlichen und äusserlichen Gebrauch der Peruvianischen Rinde continuiret hatte; zeigete sich eine merkliche Besserung, und zwar zu allererst an dem Finger: Die, wie schon gesagt, daselbst gänzlich abgestorbene Haut schnitt ich theils mit der Schere hinweg, theils separirte sie sich selbst, und der zeithero ausgeflossene Ichor verwandelte sich in einen mit Blut vermischten, jedoch dünnen Eyter.

Alles dieses erfolgte an denen übrigen erhabenen Geschwülsten; so weit sich dieselben in der Haut verbreiteten, so weit erstreckte sich auch die Fäulung, welche aber an keinem Orte weiter um sich griff. Nach erfolgter Absonderung derer äusserlich in den Brand gänzlich übergangenen Bedeckungen, welche ich grösstentheils vermittelst der Schere zu beschleunigen suchte, floß einige Tage ein dünner und aschgrauer Ichor in ziemlicher Menge von einer Verbindezeit zu der andern herfür, welcher sich nachhero in einen mit Blut vermischten weisen Ichor, und endlich von Zeit zu Zeit in einen immer mehr gutartig werdenden Eyter verwandelte, welcher aber, die erstern vierzehn Tage über, zuweilen noch mit vielem Blute vermischet war.

Während der Zeit, als diese brandartigen Geschwüre eine ansehnliche Menge solches faulen Ichors von sich gaben; wurde der Verband täglich viermal erneuert. Bey jedem Verbande wur-

wurden sie mit Plumaceaux, welche in angezeigten Umschlag eingetaucht waren, bedecket, und damit bis zu der erfolgten Eyterung continuiret.

Nur alsdenn verwandelte sich der Ausfluß des faulen Ichors in einen gutartigen Eyter, nachdem zuvor die harten Geschwülste dergestalt geschmolzen, daß sie der Oberfläche der Haut ganz vollkommen gleich worden waren. Ohnerachtet die Geschulst und Entzündung derer Finger, der Hand und des Unterarms bereits am dritten Tage auf den Gebrauch besagter Böhungen schon merklich, und am achten Tage größtentheils remittiret hatten; so behielten doch die schwürigen Gegenden noch immer einen entzündeten Umkreiß.

So wie sich der Zustand des zuerst am Finger entstandenen Geschwüres nebst denen folgenden Veränderungen, so man daran wahrnahm, verhielt; eben also verhielten sich auch die Umstände und die Verwandlung derer noch übrigen schwürigen Gegenden.

Ich muß aber auch noch überdiß anmerken: daß an allen diesen aufgeschwollenen Gegenden nicht zu gleicher Zeit einerley Veränderungen erschienen, sondern es eräugeten sich solche, wie schon gesagt, zu allererst an dem Finger, in denen nächst folgenden Tagen auf der Hand, und an denen drey obern, unter dem äusserlichen Condylus ebenfalls entstandenen harten Erhabenheiten zeigte sich zuletzt, und zwar allererst am sechsten Ta-

ge, als sich dieser Patiente mir anvertrauet hatte, eine mit dem vorigen vollkommen ähnlicher brandartiger Zustand.

Zuweilen klagte der Patiente über einen stechenden Schmerz in der Gegend des ihm ausgeschnittenen Nagels: eine jede behutsame Untersuchung daselbst vermehrte diesen Schmerz, welcher auch einsmals bis zur Ohnmacht heftig war.

Am 6ten Tage entdeckte ich und zwar eben da, wo der Nagel tief eingewachsen gewesen war, einen wiewohl nur ganz geringen Theil eines gutartigen Eyters. Diese kaum zubemerkende Eyterung daselbst continuirte nur bis zum eilften Tage. Und von der Zeit an empfand der Patiente weiter keinen Schmerz in dieser Gegend. Auch erachte vor nöthig, mit anzumerken: daß sich diese von dem Finger bis zum äuserlichen Condylus befindlichen brandartigen Geschwüre in eben der Linie befanden, allwo der längste und breiteste rothe Strahl vorhero zu sehen gewesen war.

Gleichwie diese Brandblasen in denen angegebenen Gegenden nicht zu einer Zeit, sondern nach und nach entstanden; eben also verwandelte auch eines nach dem andern, in einer gleichsam abgemeßenen Zeit, seinen gefährlichen Zustand in einen verbeßerten.

Am sechsten Tage wurde der Grund des Ge-

Geschwüres an dem Finger vollkommen rein, und der Eyter desselben gutartig, der nur zuweilen noch mit vielen Blute vermischt war: die abgestorbene Haut hatte sich aller Orten völlig separiret, und man konte kein Zeichen einer fernerweitig daselbst fortgehenden Fäulniß bemerken. Ohnerachtet ich, wegen des heftigen Schmerzes, den der Patiente nunmehro anfieng zu empfinden, das zeitherige Verbindemittel mit einem andern verwechselte, und die darauf legenden Plumaceaux mit dem Liquamen Myrrhae bedeckte; so blieb doch bey jedesmaligen Verbinden der Schmerz daselbst einige Minuten sehr empfindlich.

Bey erfolgter vollkommenen Reinigung, und durchaus gutartiger Eyterung derer übrigen Geschwüre eräugete sich nunmehro ebenfalls, bey der nöthigen Abwischung der etwas häufig ausfließenden Materie, eine schmerzhafte Empfindung. Obschon diese Geschwüre ein gutartiges Eyter gaben, auch ein beßeres Ansehen bekamen; so hatten sie doch einen ungleichen Grund: es war der Eyter nicht nur öfters mit vielen Blute vermenget, sondern es bluteten dieselben auch alsbald bey einem nur gelinden Bedupfen mit trockner Charpie.

Nachdem ein jedes dieser Geschwüre ein dergleichen gutes Ansehen bekam; so verband ich solche bis zur völligen Heilung mit der Basiliconischen Salbe, indem zwey Theile derselben mit einem Theile des rothen Praecipitats genau vermischt waren. Ge-

Geschwulst und Entzündung waren zu Ende der zweyten Woche größtentheils gehoben: das am Finger befindliche Geschwür schickte sich auch merklich zur Heilung an, und das auf der Hand, und an der auswärtigen Seite des Oberarms, zwischen diesem und denen obern dreyen machten ebenfalls Hoffnung zur Heilung. Diese leztern aber gaben zu der Zeit immer noch eine ichoreuse Feuchtigkeit, welche sich aber auch nach wenig Tagen in einen gutartigen Eyter verwandelten, worauf sie auch mit jenen ein gleich gutes Ansehen erhielten.

Der Patiente war nunmehro von dem Fieberanfalle gänzlich befreyet, die gewönliche Eßlust nebst einem völlig ruhigen Schlafe stellte sich wieder ein: an den Fingern, der Hand und dem Unterarm empfand er öfters ein Jucken. Diese Beßerung nahm auch immer mehr und mehr zu, und die Geschwüre liessen sich auch immer merklicher zu ihrer Heilung an.

Bey einer dergestalt erfolgten Besserung erneuerte ich den Verband von der zweyten bis zu Ende der dritten Woche täglich dreymal; von dieser Zeit an aber war es bis zur vierdten Woche täglich nur zweymal, und in denen nächstfolgenden Tagen täglich nur noch einmal nöthig. Anstatt des zeitherigen Getränckes verordnete ich dem Patienten eine aus Scorzonair, Graßwurzel, Seifenkraut und Caßienrinde verfertigte Tisane, deren er sich einige Zeit bediente, und zu

Ende

Ende der Cur lies ich ihm eine gelinde ausführende Arzney nehmen, welche aus der Manna, Rhabarbar und sauern Weinsteinsalze bestund.

Ob schon das an dem Finger zuerst entstandene Geschwür sich vor den übrigen allen am ersten zur Heilung anschickte; so nahm doch die Heilung desselben in der Folge der Zeit gar sparsam zu, daß also die Heilung desselben mit denen oberwärts unter dem äusserlichen Condylus zuletzt entstandenen Geschwüren zu Ende der fünften Woche erfolgte, nachdem bereits das äusserliche an dem Unterarm, und die zwey auf der Hand befindlichen Geschwüre 10 Tage vorhero vollkommen geheilet waren.

Nach vollkommen erfolgter Heilung dieser Geschwüre war eine harte Geschwulst über den innern Condylus des Oberarms noch übrig, welche an Größe abwechselnd zu- und abnahm. Gewönlicher maßen hatte sie die Größe einer Welschen Nuß. Diese harte Geschwulst war gleich beym Anfange dieser Kranckheit zugegen. Der Patiente empfand, ausser bey dem Anrühren derselben, wie auch bey Ausstrekung des Unterarms, keine Schmerzen daran. Die äusserlichen Bedeckungen sahen zuweilen ein wenig roth, zuweilen aber verschwand auch diese Röthe völlig.

Es war dieselbe, wie schon gesagt, hart anzufühlen, saß sehr veste auf der daselbst befindlichen flechsigten Haut, welche von denen drey Ausstreck-

streckermuskeln des Unterarms entstehet. Ich ließ diese Geschwulst täglich einigemal mit einer, aus venetianischer Seiffe, Terpentinoel und Campher bestehenden Salbe gelinde inungiren, worauf sie nach Verlauf von acht Tagen um den dritten Theil ihrer gewönlichen Größe nach abgenommen hatte. In denen darauf folgenden Acht Tagen bemerkte man weiter kein Abnehmen derselben.

Es war dieser Kaufmann genöthiget, nach Braunschweig zu dasiger Meße zu reisen: er nahm daher einen Theil dieser Salbe zu fernerweitigen Gebrauch mit sich, worauf diese Geschwulst, seiner mir gegebenen Versicherung nach, zwar etwas weicher worden wäre, sich doch aber nicht völlig zertheilet hätte.

Nach dem zu einigenmalen wiederhohlten Gebrauch des Emplastri de Gummi Galbano crocato erfolgte eine völlige Zertheilung, daß demnach bey der Zurückkunft von Braunschweig nichts mehr von derselben warzunehmen war.

Der rheumatische Schmerz, welchen dieser Patiente schon einige Zeit vor der Entstehung dieses Schadens in seiner rechten Achsel wahrgenommen, hatte sich gegenwärtig noch nicht völlig verlohren: er war zwar nicht mehr so empfindlich, und der Bewegung des Oberarms so hinderlich, als vorher; jedoch aber bemerkte er bey stürmischer Witterung annoch einige Empfindung desselben. Ich lies daher diesen Theil täglich eini-

einigemal mit einer Serviette gelinde reiben, worauf sich denn auch in kurzer Zeit dieser Zufall gänzlich verlohr.

Dieser damals gefährliche Kranke befindet sich seit dem vollkommen wohl: die von diesen Geschwüren zurück gebliebenen Narben sind einig and allein das Uiberbleibsel seines damaligen gefährlichen und bedencklichen Zustandes.

Anmerkungen.

Die Nägel, welche sich an denen Fingern und Zehen, als platte hornähnliche Cörper befinden, sind zwar an und vor sich ganz unempfindlich; allein die unter ihnen, und an ihren Wurzeln angebrachten Verwundungen sind nicht nur höchst empfindlich, sondern auch zuweilen, wie die Erfahrung lehret, gefährlich.

Aus der Anatomie ist es bekannt: daß sich die flechsigten Fasern an denen Wurzeln der Nägel gleichsam zu verliehren scheinen, und allda sowohl, als unter den Nägeln selbst eine Menge nervigter Wärzgen befinden. Hieraus ist demnach gar leicht zu erachten: warum durch die starke Berührung spitziger Cörper unter den Nägeln und an ihren Wurzeln heftige Schmerzen entstehen? Das Einwachsen derer Nägel in die Haut pflegt oftmals vorzukommen. Es entstehet solches von der unförmlichen Gestalt eines

Na-

Nagels, oder von dem allzutiefen Abschneiden derer Ecken desselben: Das aber, welches man besonders an denen grossen Fußzehen wahrnimt, meistentheils von allzu engen Schuhen.

Diejenigen Personen, welche von dergleichen Einwachsung eines oder mehrerer Nägel incommodiret werden, empfinden oftmals solche Schmerzen, daß sie dadurch zur Ausschneidung dergestalt eingewachsener Ecken genöthiget werden. Aus den vorhergehenden erhellet, wie nöthig es sey, daß man bey dergleichen Ausschneidung alle mögliche Behutsamkeit anwende, damit nicht die nervösen und tendinösen Theile daselbst verwundet werden: allermaßen aus dergleichen Verwundungen oft nicht allein heftiger Schmerz, sondern auch Entzündung, wie auch andere gefährliche Zufälle entstehen können. Sollte aber hiebey eine Verwundung dieser empfindlichen Theile verursachet werden; so wird eine schleunige und sorgfältige Anwendung solcher Mittel erfordert, welche der Entzündung und andern daher zu erwartenden Zufällen bey Zeiten widerstehen.

Ich weiß es aus eigener Erfahrung: wie überaus schmerzhafft die unter den Nägeln angebrachten Verwundungen seyn: Als ich mich einsmals mit dem Bau eines Scelets beschäfftigte, und die Knochen der Handwurzel in ihrer gehörigen Ordnung an einander bevestigen wolte, stach ich mich mit einem spitzigen Pfriemen vorne unter

unter den Nagel meines linken Daums bis an die Wurzel desselben hinein, worauf ein einziger Tropfen Bluts hervor drang, und ein heftiger auch anhaltender Schmerz erfolgete. Der Nagel war, nach Verlauff einer Stunde, in der Gegend der Wunde mit ein wenig Blut unterlaufen. Ohne einigen Anstand zu nehmen, wendete ich sogleich Mittel an, welche der Entzündung widerstehen. Des andern Tages war der Daumen merklich angeschwollen und entzündet, der Schmerz continuirte bis zum dritten Tage mit großer Hefftigkeit. Auf den sorgfältigen Gebrauch derer, der Entzündung und andern daher zu erwartenden Folgen, widerstehenden Mittel verschwand diese Geschwulst und Entzündung am dritten Tage völlig, der Schmerz verminderte sich, und am vierdten Tage empfand ich nichts mehr von demselben.

Ob der in dieser Geschichte beschriebene Schade vom Ausschneiden des eingewachsenen Nagels, oder von einem Fehler der Säfte entstanden sey? verdienet meines Erachtens nach den wahrscheinlichsten Gründen untersuchet zu werden.

Wenn man den, einige Jahre vorher gehabten feuchten Ausschlag in den Nacken, aus welchen, wie bereits erinnert worden, eine übelriechende Feuchtigkeit floß, und den zu eben dieser Zeit hinter dem rechten Ohre entstandenen Abscеß, wie auch den schon einige Zeit, vor der Entste-

hung des hier beschriebenen Schadens, in der rechten Achsel empfundenen rheumatischen Schmerz in Erwegung ziehet; so kann man solchen von nichts anders, als von einem Fehler der Säffte herleiten: Wie denn eben hieraus erhellet, daß ein Fehler der Säfte in diesem Cörper vorhanden war, welcher dahero wahrscheinlicher Weiße, wo nicht zu unmittelbarer Entstehung, doch aber zur Vermehrung dieses Schadens Gelegenheit gab.

Noch wahrscheinlicher aber ist es, daß derselbe durch die, bey Ausschneidung des Nagels sich zugefügte Verwundung verursachet worden ist, wenn man dabey in Betrachtung ziehet

1) Den so gleich bey dieser Verwundung heftig empfundenen Schmerz.

2) Die hierauf erfolgte Geschwulst und Entzündung.

3) Die entzündeten Strahlen, welche sich von dem Mittelfinger bis zu den äußerlichen Condylus des Oberarms, und zwar nach dem Lauf des gemeinschafftlichen Ausstreckermuskels derer vier Finger, einfanden, allwo auch diese Geschwüre beschriebenermaßen entstanden waren.

Ich meines Orts halte dafür, daß diese, seitwärts unter dem Nagel geschehene Verwundung, als die Gelegenheits-Ursache, und ein bereits vorhanden gewesener Fehler derer Säfte in dem Cörper

als

als eine mehr entfernte Ursache dieses Schadens anzunehmen sey.

Diese leztere Ursache gab nicht nur die Gelegenheit zu der überhandnehmenden Entzündung, sondern sie vermehrte auch die Gefahr.

Einige practische Anmerckung sind, meiner bisherigen Ordnung gemäß, annoch übrig:

Sowohl die zuerst entstandenen Blasen, welche mit einem gelben Ichor angefüllet waren, als auch die schwarze Farbe der Haut in denen angegebenen schwürigten Gegenden zeigten eine wahre Fäulung an: es war dahero nöthig, so gleich äußerlich den Gebrauch der Peruvianischen Rinde mit Eßig, und bald hernach auch den innerlichen Gebrauch dieses, der Fäulniß kräfftig widerstehenden Mittels anzuwenden.

Es hatten diese brandartigen Geschwüre ihren Sitz in der äußerlichen Haut, und in dem celligten Gewebe der Fetthaut: der innerliche sowohl, als äusserliche Gebrauch der Peruvianischen Rinde sezte ihnen Grenzen, und verhinderte das Zunehmen dieser Fäulniß.

Die kräfftige Würckung dieser Rinde habe ich bereits vorhero, aus meiner eigenen Erfahrung, zu wiederhohlten malen beschrieben: anderweitige und fast unzählige Erfahrungen mehre-

rer berühmten Aerzte und Wundärzte bestätigen solche noch weit mehr.

Bey erfolgter Eyterung dieser Geschwüre zeigte der häufige Ausfluß des Eyters sowohl, als auch das öfters mit demselben vermischte Blut eine Erschlaffung derer Gefäße an. Ich fand daher um so viel mehr vor nöthig, mit dem Gebrauche der Peruvianischen Rinde annoch zu continuiren, und die Geschwüre mit der, in der Geschichte beschriebenen Salbe zu verbinden.

Ich habe diese Salbe, nach Astrucks Anweisung, allezeit dergestalt verfertiget, daß ich zwey Theile derselben mit einem Theile des rothen Praecipitats genau vermischet. In unreinen Geschwüren, welche von einer Erschlaffung der Gefäße unterhalten werden, und mit einer schwammigen Substanz angefüllet sind, oder einen unebenen Grund haben, hat sie mir gröstentheils erwünschte Würkung gethan, und, ohne Schmerzen zu erregen, die Reinigung und Heilung derselben merklich befördert.

Sechs und dreyßigste Geschichte.

Von einer, in der Gegend des Mittelfleisches, an einem neugebohrnen Kinde wahrgenommenen sackigen Geschwulst, worinnen wahrscheinlicher Weise ein Theil derer Gedärme enthalten war.

Die im Reiche der Natur vorkommenden widernatürlichen Begebenheiten reizen uns zu einer aufmercksamen Betrachtung. Die Naturkündiger nähern sich denenselben mit aufmerksamen Augen, sie untersuchen nach möglichsten Kräfften die wesentliche Beschaffenheit und Ursachen eines solchen Gegenstandes, welchen sie mit Recht als eine Abweichung der gewöhnlichen und natürlichen Ordnung ansehen.

Wir erblicken zuweilen an den menschlichen Cörper eine solche Ausschweiffung der gewöhnlichen und angemeßenen Ordnung, die als seltene, und deswegen auch denckwürdige Erscheinungen zu betrachten sind. Es verdienen solche, wegen ihrer Seltenheit nicht blos ein Gegenstand unserer Bewunderung zu seyn, sondern auch, so viel als es möglich ist, nach ihrer wesentlichen Beschaffenheit näher untersuchet zu werden. Es ist

aber auch zu beklagen, daß die ungegründeten allgemeinen und pöbelhafften Vorurtheile die zu einer genauern Untersuchung erforderlichen Gelegenheiten jezuweilen rauben.

Im Heumonath des 1773ten Jahres hatte ich mit dem gelehrten Herrn D. Geyer die Einimpfung derer Pocken bey einigen Kindern in Wechselburg zu besorgen. Als ich einige Tage nach verrichteter Einimpfung die gemachten Einschnitte in Augenschein nahm, um zu sehen: ob sich die Kennzeichen einer zu erfolgenden Ansteckung an denenselben äußerten; so hatte nur besagter Herr D. Geyer, welcher an eben diesem Tage, an welchem ich mich zur besagten Untersuchung in Wechselburg wieder einfand, abwesend war, den Auftrag an mich hinter sich gelassen, daß ich mich zu einem alldasigen Einwohner verfügen, und das Kind, mit welchem dessen Eheweib vor ohngefähr vier Tagen war entbunden worden, wegen einer an demselben wahrgenommener aufferordentlichen großen Geschwulst untersuchen mögte.

Nach der, mir zuvor obliegenden Verrichtung, begab ich mich in das Hauß dieser Wöchnerin, um die so widernatürliche Geschwulst ihres Kindes behörig zu untersuchen. Man zeigte mir dieses Kind, welches übrigens wohl gebildet, ziemlich starck, und weiblichen Geschlechts war. Als man dasselbe von der gewöhnlichen Einwickelung entblösete; erblickte ich mit nicht weniger

Be-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559857/phys_0035
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559857/phys_0036
DFG

Bewunderung, zwischen seinen obern Schenkeln, einen mit einem Lappen umwickelten runden Cörper, und als man denselben gleichergestalt von denen darum gewundenen Lappen befreyet hatte; wurde er mir zur Untersuchung überlassen, welche auch mit möglichster Aufmerksamkeit geschahe.

Die Beschaffenheit dieser Geschwulst will ich demnach nach dieser meiner damaligen Untersuchung so deutlich als möglich ist, beschreiben:

Es war dieselbe, wie schon gesagt, von einer ausserordentlichen Größe, sie hatte größtentheils eine runde Figur. Allda, wo sie nach ihrer Rundung am weitesten war, betrug ihr Durchmesser ohngefähr sechs Zoll, ihre Verlängerung nach dem Mittelfleische wurde, je näher sie demselben kam, im Durchschnitte immer enger, und dergestalt nahm sie die Figur einer Phiole oder Kolbens an. Die ganze Gegend des Mittelfleisches wurde dergestalt, wie solches in diesem, um mehrerer Deutlichkeit willen, allhier beygefügten Kupfer vorgestellet und zu ersehen ist, von derselben gänzlich bedecket. Die äusserlichen Bedekungen dieser Geschwulst hatten mit denen Bedekungen des Cörpers größtentheils einerley Dicke und Farbe; nur an der untern Fläche derselben waren dieselben etwas dünner anzufühlen, und hatten, bey einer Hand breit, eine dunckelrothe Farbe. In eben dieser Gegend hatte sich die Epitermis in dem Umfange eines Guldens separiret, und die darunter liegende Haut gänzlich entblöset,

allwo auch ein dünner und gelber Ichor ausschwizte. Es war diese Geschwulst überall weich anzufühlen. Indem ich mich aber nicht ohne Ursache bemühete, dieselbe von allen Seiten her, nach dem Mittelfleische zu drücken; so widerstund dieselbe meinen Fingern in allen ihren Gegenden, und es kamen bey diesem gelinden Drucken Excremente auf ihrem gewöhnlich natürl. Wege hervor. Unter meinen Fingern bemerkte ich gar deutlich einen, in derselben enthaltenen schlüpfrigen Cörper, welcher meinen Fingern nachzugeben schiene. Bey einigen dergestalt wiederhohlten Versuchen erfolgte allezeit ein Abgang von Excrementen, welche, wie schon vorher bemerket worden, ihren natürlichen Ausgang nahmen. Es erfolgte aber auch, nachdem ich diese Geschwulst von allen Seiten her nach dem Mittelfleische dergestalt gelinde druckte, ein Abgang einiger Winde mit einem gewöhnlichen Laut. Bey so wiederhohlten Versuchen wurde diese vorhero gleichsam ausgespannte Geschwulst, etwas weich und faltig: allein in wenigen Minuten drauf bemerckte man ein Gurlen darinnen, worauf denn dieselbe besagte Falten sogleich augenscheinlich wieder verlohr, und, nach voriger Art wieder ausgedehnet wurde. Alles dieses wurde auch bey nachmals wiederhohlten Versuchen, ferner wahrgenomen. Es befand sich das Kind bey diesen Untersuchungen dermaßen ruhig, daß man an einigen dabey zu empfindenden Schmerze zu zweifeln Ursache hatte.

Die

Die Mutter dieses Kindes, nebst noch einer, vor beständig bey ihr sich aufhaltenden Weibesperson versicherten mich, daß dieses Kind seit seiner Geburth verschiedenemal offenen Leib gehabt, ohne daß man ihm abführende Mittel gegeben habe. Der Urin gieng ebenfalls ungehindert seinen natürlichen Weg ab.

Auch hatte dieses Kind in denen ersten Tagen die ihm gereichten gewöhnlichen Nahrungsmittel zu sich genommen, und (leider nach der übeln Gewohnheit) den ihm in den Mund häufig eingeschmierten Brey mit vielen Appetit, wie man zu sagen pfleget, hinter geschlucket. Den Tag vorher aber hatte solches auf alle ihm angebothene Speißen und Getränckе bereits Verzicht gethan, und seit dieser Zeit war es in eine Art der Schlafsucht verfallen. Man vermuthete demnach, daß das Leben dieses Kindes seine Endschaft bald erreichen würde, welches auch am darauf folgenden Tage würcklich geschahe.

Ich behielt mir vor, dem Hrn. Doctor G. die schuldige Nachricht hiervon bey meinem nächst künftigen Besuche zu ertheilen, bath aber einen meiner Bekannten daselbst, Ihm zu vermelden: wie ich wünschte, nach erfolgtem Tode dieses Kindes Gelegenheit zu haben, diesen merkwürdigen Umstand mit Ihm näher zu untersuchen, erboth mich auch zugleich, die hierbey mir obliegenden Verrichtungen ohnentgeldlich über mich zu nehmen.

Hr. Doctor G. hatte gleich nach erfolgtem Tode dieses Kindes eine so genaue Untersuchung eben so ernstlich als ich gewünschet, und deßen Aeltern durch alle vernünftige Vorstellungen zu Verstattung derselben gebracht, auch hatte man, damit ich bey dieser Untersuchung zugegen seyn mögte, das Begräbniß dieses Kindes auf einen Tag verschoben.

Allein an eben diesem Tage, an welchem die Aeltern solches bewilliget hatten, kommt eine alte Frau zu ihnen, welcher sie diese vorzunehmende Untersuchung entdecket hatten. Dieses alte Weib wendete aus bloser Dummheit alle mögliche Kräffte an, dieses Vorhaben zu hintertreiben, welches sie auch durch allerhand abergläubische und unvernünftige Vorurtheile, welche bey der Einfalt leider einen allzugroßen Eindruck zu machen pflegen, gar bald dahin gebracht hatte, besonders als sie mit einem Schwure dieselben versichert hatte: woferne sie diese Untersuchung verstatteten; so würde ihr Kind ganz gewiß in der Erde keine Ruhe haben können: anderer dergleichen wider alle menschliche Vernunft laufenden dummen Geschwätze mehr zu geschweigen. Ja, ohngeachtet des Armuths, in welchen sich die Aeltern dieses verstorbenen Kindes befinden, war es doch nicht möglich, durch die von einigen Personen ihnen angebothenen Wohlthaten, noch auch durch alle nur gegenseitige vernünftige Vorstellungen und Widerlegungen derer ihnen bereits beygebrachten unvernünftigen Vorurtheile, sie von dem ein-

einmal gefaßten Entschluße abzubringen. Es wurde dahero dieses Kind, ohne dessen widernatürliche Geschwulst nach ihrer innerlichen Beschaffenheit untersuchen zu können, begraben.

Anmerkungen.

Ich wünschte, die Gelegenheit erhalten zu haben, diese widernatürliche Geschwulst nach dem Tode des Kindes dergestalt untersuchen zu können, damit ich auch von der innerlichen Beschaffenheit derselben eine gründliche Nachricht geben könnte. Es würde nicht nur dadurch die Beschreibung derselben vollkommener worden seyn, sondern man würde auch gründlicher urtheilen können, ob diese Geschwulst der Gesundheit und dem Leben mehr oder weniger nachtheilig gewesen sey?

Nach der äußern Beschaffenheit war sie an und vor sich als eine Sackgeschwulst zu betrachten, indem sie gleichsam einen Sack oder Beutel vorstellte; nur in Betrachtung derer in ihr enthaltenen Theile unterscheidete sie sich von denen sonst gewöhnlichen Sackgeschwülsten.

Will man die innerliche Beschaffenheit nach den wahrscheinlichsten Gründen beurtheilen; so müssen einige Umstände, welche bey der äusserlichen Untersuchung dieser Geschwulst wahrgenommen worden sind, in Erwegung gezogen werden. Alsdenn wird es nicht nur wahrschein-

lich,

lich, sondern auch unwidersprechend, daß ein Theil der Gedärme in derselben eingeschloßen war.

Die gründlichsten Beweise hiervon sind folgende:

1) Der, bey gelinden Drücken dieser Geschwulst erfolgte Abgang der Excremente.

2) Wurde dieselbe bey so wiederhohlten gelinden Drücken etwas schlaff und faltig, welches geschahe: weil hierbey der eingeschloßene Darm von denen Excrementen und Winden leer wurde, und denn

3) Die so gleich darauf, bis zur vorigen Größe, erfolgte augenscheinliche Wiederausdehnung, welche, allem Vermuthen nach, von denen in diesem allda eingeschloßnen Darm wieder eindringenden Excrementen und Lufft entstand, welche leztere auch das darinnen bemerkte Gurlen verursachte.

Und noch über dieses kan man auch

4) Den bey der von mir angestelleten Untersuchung, unter meinen Fingern wahrgenommenen nachgebenden Cörper als einen Beweiß eines in dieser Geschwulst enthaltenen Darms annehmen, in so fern man nämlich die vorher gesezten Gründe als Beweise davon annimmt und voraussezt.

Nur ist die Frage: Was vor ein Darm war es eigentlich, welcher allda eingeschloßen war? Es läßt sich ganz wahrscheinlich vermuthen, daß es ein Theil des Mastdarms, auch vieleicht des

Grimm-

Grimmdarms gewesen ist, weil sogleich auf ein nur gelindes Drücken ein Abgang der Excremenzten sowohl, als Winde erfolgte. Ob aber nicht auch vielleicht ein Theil von dem Krummdarm ebenfalls darinnen könne enthalten gewesen seyn, läßt sich so wenig, als die übrige innerliche Beschaffenheit dieser Geschwulst bestimmen.

In wie ferne diese Geschwulst der Gesundheit mehr oder weniger könne nachtheilig gewesen seyn, kan man ebenfalls, wie ich dafür halte, nicht zuverläßig sagen, weil man den innerlichen Zustand derselben in seinem Zusammenhange nicht hat entdecken können.

Indessen halte ich dafür, daß man diese Geschwulst keinesweges vor die Ursache des so bald erfolgten Todes angeben könne; daß aber solche in der Folge der Zeit der Gesundheit nachtheilig werden können, und eine große Beschwerlichkeit daher zu erwarten war, kan man meines Erachtens nicht widersprechen.

Die an der untern und äuserlichen Fläche dieser Geschwulst befindliche Abschelung der Epitermis konte, wie ich dafür halte, entweder bey der Geburth von Seiten der Hebamme, oder auch nach der Geburth von dem abgegangenen Urin, aus einer Versäumniß der benöthigten Reinlichkeit seyn verursachet worden.

Sieben und dreyßigste Geschichte.

Von einem fistuloesen Schaden an dem Gelencke des rechten Fußes.

Die Kranckheiten so wohl, nach ihren äusserlichen Umständen, als auch die Ursachen, welche theils zur Entstehung, theils auch zur Unterhaltung derselben Gelegenheit geben, sorgfältig zu untersuchen, und die Curart dererselben darnach einzurichten, ist von einem nicht geringen Werth, und verdienet deswegen von einem jeden Wundarzt auf das sorgfältigste beobachtet zu werden.

In den 5ten Theile dieser chirurgischen Geschichte, pag. 1. habe ich bereits angemerket, daß die Ursachen der Kranckheiten viel- und mancherley sind, und wie dieselben überhaupt in innerliche und äusserliche eingetheilet werden.

Man theilet aber auch ihre Ursachen in offenbare und verborgene Ursachen. Wenn bey solchen in der ausübenden Wundarzneykunst vorkomenden Kranckheiten, welche an und vorsich nicht in die Classe derer unheilbaren gehören, auf den Gebrauch derer sonst gewöhnl. darwider dienlichen Mit-

Mittel keine Heilung erfolget; so ist öfters eine noch verborgene Ursache die Hinderniß derselben. Um nun aber seinen Endzweck zu erreichen, muß man sich nach allen möglichen Kräfften bemühen, eine so verborgene Ursache derselben zu entdecken.

Gegenwärtige Kranckheitsgeschichte wird solches ebenfalls so, wie anderweitige Erfahrungen auch mit mehrern lehren, beweisen.

Am 10ten des Wintermonats 1773. wurde ich zu einer noch unverheyratheten Mannsperson geruffen, welche dreyßig Jahre alt, einer etwas hagern Leibesconstitution war, und sich bereits seit einem Jahre und Neun Monaten, wegen eines gefährlichen Schadens an dem Gelencke des rechten Fußes, in sehr elenden Umständen befand.

Nachdem ich diesen Schaden in Augenschein nahm, fand ich die ganze äusserliche Seite an besagtem Gelencke des rechten Fußes ausserordentlich aufgeschwollen. Diese Geschwullst war mehr harte, als weich anzufühlen, die äusserlichen Bedeckungen in dieser angeschwollenen Gegend sahen roth und entzündet. Um den äusserlichen Knöchel befanden sich vier Oeffnungen, eine derselben oberwärts, nahe an dem Gelencke des Fusses, und die übrigen dreye unter diesem Knöchel, ohngefehr um einen Zoll von einander entfernet. Die obere Oeffnung war in ihrem Durchmeßer am weitesten, und eine derer untern dieser Oeffnungen, welche ihre Richtung nach der Ferse hatte, war am engesten.

Bey

Bey Hinwegnehmung des Verbandes fand ich diese vier Oeffnungen mit Wieken sorgfältig ausgestopfet, welche man nur noch vor wenigen Tagen, nach eigenem Gutdüncken, an statt derer vorherigen lockern Bourdonetts gewählet hatte. Nach Herausziehung dieser Wieken, floß eine ziemliche Menge dünner und gelber Eyter aus denenselben herfür. Als ich diese Oeffnungen, vermittelst der Sonde untersuchte, fand ich, daß die obern derselben mit denen zwey untersten, welche sich in einer schiefen Richtung nach vor- und auswärts des Fußes befunden, einen gemeinschafftlichen Gang hatten. Ob schon diese Untersuchung ohne einige dabey empfundene Schmerzen geschahe, und alle nöthige Vorsicht dabey beobachtet wurde; so drange doch aus diesen zwey untern, und der obern Oeffnung bey einer Unze Blut hervor.

Es hatte dieser ganze Schenckel, gegen den gesunden gerechnet, um die Helffte abgenommen: der Patiente war nicht im Stande, auf denselben zu treten, noch den Fuß abhängig zu halten; er mußte sich dannenhero bey dem Gehen einer Krücke bedienen, und den untern Schenckel einbeugen. Die Knochen daselbst schienen von einer Corruption annoch gänzlich befreyet zu seyn.

Die Verbindemittel, welche dieser Patiente von seinem bisherigen Arzte erhalten hatte, waren nach dem äußerlichen Zustande dieses Schadens sehr gut gewählet: besonders fand ich unter den-

denselben eine Myrrhen-Solution, davon bey jedem Verbande ein Theil injiciret wurde.

Ohngefähr ein halbes Jahr hatte sich nunmehro der Patiente der Aufsicht eines, und zwar geschickten Arztes überlaßen. Zwey dieser Oeffnungen waren von selbst entstanden, und zwey derselben waren noch ein Uiberbleibsel derer von diesem Arzte mit dem Bistourie gemachten Einschnitten.

Dieser Schade hatte einigemal ein ganz gutes Ansehen bekommen, und viele Hoffnung zur Heilung gemacht; alleine, ohne eine davon anzugebende Ursache, hatte sich auch der Zustand desselben bald darauf wieder verschlimmert.

Es waren bishero verschiedene Mittel zur Reinigung des Cörpers, und Verdünnung derer Säffte angewendet worden. Weil aber der Zustand dieses Schadens größtentheils einerley blieb, und die sich zu einigenmalen eräugete Beßerung nur eine kurze Zeit Hofnung zur Genesung zeigte; so gab man nunmehro beynahe alle Hoffnung zu einer vollkommenen Heilung desselben auf. Und dahero fand ich diesen Patienten in äußerster Verlegenheit, er zweifelte ganz an seiner Wiedergenesung, und glaubte vielmehr, daß er sein Leben in einem so elenden Zustande zubringen, und seine ihm obliegenden Verrichtungen diesfalls werde aufgeben müssen.

Den Anfang dieser Kranckheit betreffend,

so gab man mir folgende Nachricht hiervon: Vor einem Jahr und Neun Monathen hatte dieser Patiente auf dem Felde, ohne sich einiger Ursache davon bewußt zu seyn, an den äusserlichen Knöchel des rechten Fußes einen Schmerz, nebst einer merklichen Anschwellung daselbst wahrgenommen. Nachdem ihn in denen folgenden Tagen diese Anschwellung sowohl, als auch ein anhaltender heimlicher Schmerz am Gehen merklich gehindert; so hatte man und zwar leider nach der allgemeinen Gewohnheit, seine Zuflucht zu einem Quacksalber genommen, und, ohnerachtet des fernern Zunehmens der Geschwulst und der Schmerzen die von demselben erhaltenen Schmierereyen und Pflaster einige Monate über gebraucht. Bey dem Gebrauche dieser Mittel hatte sich dieser Schade immer mehr, und endlich dergestalt verschlimmert, daß er nicht mehr im Stande gewesen war, auf diesen krancken Fuß zu treten. Nunmehro waren diese zeither gebrauchten Schmieren und Pflaster ausgesetzet, und statt derselben verschiedene an sich unschuldige Mittel eine geraume Zeit, endlich auch auf Anrathen eines guten Freundes ein erweichender Umschlag, jedoch ebenfalls vergeblich gebrauchet worden. Und weil also auch hierauf keine Besserung erfolgte; so hatte nunmehro der Patiente, wie schon gesagt, einen geschickten Arzt darüber zu Rathe gezogen, und sich demselben bis ohngefähr einen halben Monat vor meiner Ankunfft überlaßen. Dieweil nun aber auch auf den Gebrauch derer, von diesem Arzte verordneten in-

ner-

nerlichen und äusserlichen Mittel keine Heilung erfolget war; so hielt ich dafür, daß eine noch verborgene Ursache die einzige Hinderniß derselben seyn müße.

Ich erkundigte mich zu solchem Ende nach allen vorhergegangenen Umständen, nach der vorigen Lebensart des Krancken, auch ob er nicht jemals eine Kranckheit an sich gehabt habe, welche, vielleicht auf eine unrechte Art geheilet worden wäre? Hierauf gab man mir eine Nachricht, welche mich zur Entdeckung der bisher noch verborgen gewesenen Ursache näher führete, und mir also auch den Weg zur Heilung dieser Kranckheit bahnete.

Ein vorhergegangener, und in kurzer Zeit, mit verstopfenden Mitteln geheilter Tripper lies mich nicht ohne Grund eine nothwendige Anwendung eines Mercurialmittels mit allem erwünschten Erfolge vermuthen.

Nachdem ich also dem Patienten meine Meynung diesfalls entdecket, und ihm die Art dieser Heilung vorgeschlagen hatte; so nahm er meinen Vorschlag nicht nur willig und gerne an, sondern er bekam auch die bereits fast gänzlich aufgegebene Hoffnug zu seiner Genesung wieder.

Den Anfang der hierzu nöthigen Vorbereitung machte ich ohne einigen Aufschub mit einer Aderlaße am Arm, und verordnete, über den folgenden Tag eine abführende

Arzney aus der Manna, Sedlitzer Bittersalz und Rhabarbar zu nehmen. Nach so geschehener Abführung lies ich den Krancken einen Tag um den andern ein laues Bad gebrauchen, und, um den Cörper gnugsam anzufeuchten, wurde ihm zum gewöhnlichen Trancke eine aus der Graß- und großen Klettenwurzel zubereitete Tisane, öfters davon zu trincken, wie auch noch überdies eine strenge Diaet dabey zu beobachten, und die freye Lufft sorgfältig zu vermeiden angeordnet.

Die Oeffnungen des Geschwüres erweiterte ich einigermasen, und schnitt zu gleicher Zeit die calloesen Ränder der obern Oeffnung mit dem Bistourie hinweg. In die Hohlung dieses Geschwüres injectirte ich ein, mit dem dritten Theil der Myrrhen-Solution vermischtes Odermennig-Decoct, die Oefnungen bedeckte ich mit einigen, in der Myrrhen-Solution eingetauchten Plumaceaux, die angeschwollene Gegend aber mit einer in dem Decocto rustico angefeuchteten Compreße, über welche ich annoch einige trocken derselben anlegte, und mit einer circulair Binde bevestigte. Nach so geschehener Vorbereitung lies ich am vierzehenden Tage diese angeschwollene Gegend des Geschwüres mit der Mercurial-Salbe frottiren, und nachdem der Patiente eine dergleichen Friction alltäglich bekommen hatte, nahm er allezeit am 4ten Tage drey Loth Manna zur Abführung ein, nebst diesen gab ich ihm täglich ein, auch nach Befinden zwey Clystiere vom lauen Wasser.

Die

Die Verbindemittel änderte ich am vierzehenden Tage, und verband den Schaden bis zur erfolgenden Heilung des Tages zweymal folgendermaßen: Die bisherige Injection sezte ich gänzlich beyseite, und bedeckte, nach geschehener nöthigen Reinigung, allezeit die Oefnungen mit Plumaceux, die mit der Mercurial-Salbe überstrichen waren, den Schaden aber blos mit einigen trockenen Compreßen, welche ich übrigens, gleichwie bisher, mit einer Circulairbinde beveſtigte.

Auf dieſe Art habe ich den Schaden bis zu Ende der 3ten Woche verbunden, und (außer am vierdten Tage, da der Patiente die Manna nahm) täglich, auch zuweilen einen Tag um den andern kleine Frictiones mit der Mercurialſalbe auf denſelbigen geben, den Patienten auch, während dieſer Zeit, von der vorher beſchriebenen Tiſane trincken laſſen.

Nach Acht Tagen ſahe man ſchon eine merkliche Beßerung: die äußerliche Röthe der Haut war größtentheils verſchwunden, die Geſchwulſt hatte um ein merkliches abgenommen, aus denen Oefnungen kam weniger, allezeit aber ein gutartiges Eyter hervor. Dergeſtalt ſchickte ſich dieſer Schade recht merklich zur Heilung an, und bekam von dieſer Zeit an täglich ein beßeres Anſehen, ja zu Ende der dritten Woche war dieſes Geſchwür vollkommen geheilet, und die Oeffnungen deſſelben hatten ſich nunmehro mit völlig veſten Narben geſchloßen.

Ohnerachtet der Patiente allezeit am vierdten Tage 3. Loth Manna, und öfters wiederholte Clystiere zum Abführen bekam; so erfolgte jedoch ein nur gelinder Speichelfluß, welcher, weil er nur mäßig war, den Patienten fast gar keine Schmerzen, noch auch andere sonst dabey gewöhnliche Zufälle verursachete. Mit Endigung der vierdten Woche nahm der Patiente die, bey Vorbereitung zu dieser Cur, verordnete abführende Arzney, worauf ich ihn viermal, allezeit einen Tag um den andern, wie zuvor in lauen Wasser baden lies: nach beendigten Baden nahm er diese abführende Arzney, worauf ich ihm nach und nach etwas mehrere und nahrhaffte Speißen wieder zu sich zunehmen erlaubete.

Nunmehro konte dieser zeitherige Patiente auf seinen krancken Schenckel wieder auftreten, den Fuß ohne einige schmerzhafte Empfindung gehörig bewegen, und in der Stube, ohne seine mit anhero gebrachte Krücke umher gehen, und, nachdem sich die verlohrnen Kräffte wieder einfanden, so ließ ich ihn auch in die freye Lufft gehen. Er bemerckte auch im Gehen weder eine Steiffigkeit in dem Gelencke des Fußes, noch einige andere Hinderniß, und der Schenckel nahm so wohl an Kräfften, als auch übrigens an Stärcke mit dem Cörper wieder zu. Die an dem äußerlichen Knöchel annoch zurückgebliebene Geschwulst lies ich in denen folgenden Tagen täglich früh und abends mit der Goulardischen Salbe, welche nach Goulards und Salchows Beschreibung aus

Vene-

Venetianischer Seiffe, Bleyextract und Campher bestehet, inungiren, wie auch allezeit, nach geschehener Inunction, mit dem Goulardischen Bleywasser waschen, mit einer in daßelbe eingetauchten Compreße bedecken, und mit Anlegung einer einfachen Binde bevestigen.

Wegen dieser annoch übrig gebliebenen harten Geschwulst hielte sich dieser Patiente noch einige Zeit länger am hiesigen Orte auf. Nachdem aber auch dieser Rest der Kranckheit größtentheils sich verlohr, und man wegen zu besorgenden Recidivs völlig gesichert seyn konnte; so reisete derselbe in der Achten Woche vollkommen gesund und vergnügt nach Hauße, und trat daselbst dem ihm obliegenden Dienst wieder an, hat mich auch nur noch vor wenig Wochen, unter nochmaliger Dancksagung, seines vollkommenen Wohlbefindens versichern laßen.

Anmerkungen.

Aus der Erfahrung ist es allzubekannt, daß das venerische Gifft nicht nur mannigfaltige Unordnungen und Zerstöhrungen in dem menschlischen Cörper verursachet, sondern auch zuweilen Kranckheiten, welche von andern Ursachen entstehen, verschlimmert, und die Heilung derselben hindert.

Mögten doch die höchstschädlichen und unverantwortlichen Mittel in eine ewige Vergessen-

heit gerathen, mit welchen man so oft auf eine verwegene und ganz unerlaubte Art den Tripper zu verstopfen sucht, als wodurch man, zum größten Nachtheil solcher Krancken dem Giffte einen Weg zu denen Säfften und andern Theilen des Cörpers bahnet.

Die einfältige Schaamhafftigkeit ist es zuweilen, daß sich dergleichen Krancke mit solchen schädlichen, und leider allzubekannten Mitteln selbst zu heilen suchen. Aber auch nicht selten werden solche Mittel von unverständigen angewendet, welchen sich dergleichen Personen anvertrauen. Die daher entstehenden übeln Folgen erweisen mehr als zu deutlich: wie schädlich, unerlaubt und nachtheilig eine solche verwegene Heilungsart sey, und die gegründete Wahrheit dessen wird durch die klägliche Erfahrung bestätiget. Diese Folgen äußern sich bekanntermassen bald eher, bald aber auch später, und zwar auf eine mannigfaltige Art: sie erscheinen zuweilen in der Gestalt einer sonst gewöhnlichen Kranckheit.

Die Augenentzündung ist eine der gewöhnlichsten Kranckheiten, die wir wahrnehmen, und eben sowohl, wie andere Kranckheiten, nach ihren Ursachen, nach ihrem Sitz, Zufällen und übriger Beschaffenheit oft gar sehr unterschieden. Es entstehen die Augenentzündungen ebenfals theils von äusserlichen, theils auch von innerlichen Ursachen, und hierauf gründet sich auch, wie bey allen andern Kranckheiten, die Heilung dererselben.

So

So wie diese, und andere Kranckheiten mehr von einem zurück getriebenen Ausschlag entstehen können; eben so werden sie auch, wie die Erfahrung lehret, von einem vermischten Giffte zuweilen verursachet, da sie denn unter dem Nahmen einer venerischen Augenentzündung bekannt sind.

Der seel. Herr Hofrath Plattner sagt:

„Es entstehet aber auch zuweilen eine gefährliche Entzündung derer Augen in Cörpern, die von unreinem Geblüte sind. Besonders ist hier die Ophthalmia venerea merkwürdig. Auch diese ist zweyerley. Denn zuweilen, wenn der ganze Cörper angesteckt ist, leiden auch die Augen, und dererselben Feuchtigkeiten. Der schlimmste Grad davon ist, wenn die nahe gelegenen Beine, besonders das Os planum ossis ethmoidei oder das Os lacrymale, welche beyde einen Theil der Augenhöhle (orbita) ausmachen, carioes sind. Eine andere Art dieser Ophthalmie aber ist, wenn insonderheit nach einem zurückgehaltenen Saamenfluß (gonorrhea maligna) diese üble Feuchtigkeit nach den Augen zu getrieben wird, (per metastasin) wo sie sich denn in das zarte fette Gewebe, (contextus cellulosus) so unter der adnata liegt, feste setzt, diese sowohl, als das innere Häutgen, womit die Augenlieder überzogen sind, dergestalt auftreibet, daß sie, wie bey der Chemosi, aufschwillet, und sich über die Corneam ziehet u. s. w.„ (a)

(a) Platners gründliche Einleitung in die Chirurgie, Iter Theil, §. 308. pag. 275.

Bey Heilung solcher Kranckheiten, welche ein venerisches Gifft verursachet und unterhält, werden, wie die Erfahrung lehret, allezeit solche Mittel erfordert, welche dem venerischen Giffte entgegen gesetzt sind.

Ob nun aber auch der allhier beschriebene Schade, oder doch wenigstens die gehinderte Heilung desselben, als eine üble Folge von dem vorher gehabten Tripper herzuleiten sey, will ich mich zu erweisen bemühen.

Das eigene Geständniß des, vor der Entstehung dieses Schadens gehabten, und in kurzer Zeit geheilten Trippers giebt den ersten Beweiß darzu her: besonders wenn man in Erwegung ziehet, daß derselbe auf eine unerlaubte Art mit erhitzenden und anhaltenden Mitteln geheilet worden ist. Denn nach Aussage des Krancken, hatten zwey Gläßer, dem Oel ähnliche Tropffen dieses Uibel in wenig Tagen geheilet. Die zu Anfange dieses Schadens von dem Pfuscher angewendeten Schmieren und Pflaster waren freylich nicht so wohl der Heilung, als vielmehr der Verschlimmerung desselben angemessen, auch der nachherige Gebrauch derer unschuldigen Haußmittel (wie man dieselben meistentheils zu benennen pfleget) war ebenfals fruchtlos.

Wäre dieser Schade blos von einer äusserlichen Ursache, oder von einem andern Fehler der Säffte entstanden; so hätten doch die nachhero von einem geschickten und verständigen Arzte wohl

wohl ausgesuchten, und eine geraume Zeit so wohl innerlich als äusserlich angewendeten Mittel, nebst dem übrigens dabey nöthigen und genau befolgten Verhalten die Heilung desselben bewürken sollen.

Nachdem man aber die bisherige Hinderniß der Heilung dieses Schadens von dem zuvor auf die angegebene Art geheilten Tripper herleitete, und in Rücksicht derselben, um seinen Endzweck zu erreichen, Mercurialmittel anwendete, worauf eine baldige Beßerung, und in wenig Wochen eine solide Heilung erfolgte; so ist solches, meines Erachtens, ganz wahrscheinlich der andere Beweiß des angegebenen Satzes.

Ich will eben nicht behaupten, daß das in dem Cörper annoch verborgen gewesene venerische Gifft die erste Ursache gewesen sey, welche zur Entstehung dieses Schadens einzig und allein Gelegenheit gegeben: es kann und mag vielleicht die erste Ursache desselben eine andere gewesen seyn; es hat aber doch das, durch den übel geheilten Tripper, in dem Cörper zurück gebliebene venerische Gifft diesen Schaden unterhalten, und die Heilung desselben gehindert, welches aus denen allhier, nach den wahrscheinlichsten Gründen, angeführten Beweisen zur Gnüge erhellet.

Einige practische Erinnerungen sollen den noch übrigen Theil dieser Anmerkungen ausmachen.

Vom

Vom allgemeinen Beyfall unterstützt behaupte ich: daß die Ausstopfung eines eröffneten Geschwüres, es geschehe solche mit Wieken, oder starcken Bourdonets, der Heilung derselben allezeit mehr hinderlich, als beförderlich ist. Diejenigen, welche sich annoch einer dergleichen Verbindungsart bedienen, haben keine andere Absicht dabey, als daß sie eine allzugeschwinde Heilung einer solchen Oefnung besorgen, und sie so lange dadurch zu verhindern suchen, bis daß der Grund des Geschwüres vollkommen gereiniget, und zur Heilung geschickt gemacht worden.

Allein durch ein solches Verfahren handelt man seiner Absicht gerade entgegen: denn, wenn man erweget, daß vermittelst einer dergestalt sorgfältigen Ausfüllung der Oefnung eines Geschwürs der freye Ab- und Ausfluß der Materie aus dem Grunde desselben gehindert wird; so hat man ganz ohnfehlbar die daher entstehenden Folgen, die ich schon im 4tenTheile p. 229. erwehnet habe, nämlich eine verzögerte Heilung, oder auch wohl gar endlich ein fistuloeses Geschwür zu erwarten. Auch pflegen daher nicht selten calloese Ränder einer solchen Oefnung zu entstehen, welche alsdenn, in so ferne sie nicht hinweg geschafft werden, die Heilung gänzlich verhindern. Belloße hat dergleichen Verbindungsart gänzlich widerleget, und die Erfahrung sowohl, als auch ein allgemeiner Beyfall rechtfertiget diese Meynung vollkommen.

Weit

Weit näher wird man seinem Endzwecke kommen, wenn man die Oefnung eines Geschwüres, vermittelst des Bistouries, genugsam erweitert, damit die in der Höhle enthaltene Materie gehörig ausfließen, und der Grund des Geschwüres gereiniget werden kan, diese Oefnung auch mit einem Bourdonet dermaßen ausfüllet, daß der ausfliessenden Materie auch ausser dem Verbande immer ein freyer Weg noch übrig bleibet, als wordurch man die allzugeschwinde Heilung der Oefnung vor der Zeit nicht nur gewiß verhindern, sondern auch die Heilung im Grunde des Geschwüres zugleich befördern wird.

Den mit dem Goulardischen Bleyextract zubereiteten Umschlag habe ich, wie auch die, aus eben diesem Bleyextract, venetianischer Seife und Campher bestehende Salbe bey verschiedenen Gelegenheiten mit dem besten Erfolge angewendet. Daß aber diese Mittel bey allen denenjenigen Kranckheiten, worinnen sie Goulard selbst angerathen, allezeit erwünschte Würkung leisten sollen, will ich nicht sagen. Meines Erachtens hat man bey dem Gebrauch dieser Mittel ebenfalls eine behörige Vorsicht und Behutsamkeit anzuwenden nöthig: denn die Erfahrung hat bishero bewiesen, daß ihre Würkung in verschiedenen Fällen heilsam, in andern hingegen schädlich gewesen ist. Ich meines Theils habe dieses Goulardische Bleywasser in äußerlichen Kranckheiten, welche eine Erschlaffung derer Gefäße zum Grunde haben, allezeit mit dem erwünschten Erfolge gebrauchet.

Wo man aber nöthig hat, die steiffen oder zusammen gezogenen Gefäße zu erschlaffen, wird, meines Erachtens der Gebrauch dieses Mittels mehr schädlich, als nützlich seyn.

Acht und dreyßigste Geschichte.

Von einer Erschütterung des Gehirns, und daher erfolgten Lähmung der untern Maxille, nebst völliger Blindheit.

Die Brüche und Eindrückungen der Hirnschaale erregen gefährliche Zufälle, erfordern dahero eine schleunige Hülffe. Höchstgefährlich, und nicht selten tödlich sind die Erschütterungen des Gehirns, und die Ergießungen des Blutes in demselben. Der berühmte Pott redet folgendermaßen hiervon:

So groß und gefährlich auch die Zufälle sind, welche von Brüchen der Hirnschale entstehen; so übersteigen sie doch nicht diejenigen Uibel, welche entweder von der Ergießung und Austretung der Säffte in ihren Höhlen, oder von der Erschütterung oder Zerstörung der Substanz des Gehirnes erfolgen. Dieses sind die schlimmsten Uibel, theils wegen der Schwie-

Schwierigkeit und Verlegenheit, in welche der Wundarzt verwickelt wird, wenn er über die wahre Eigenschaft dieser Zufälle urtheilen soll, theils in Betrachtung des ungewissen, oder so oft erfolgten unglücklichen Ausganges. (b)

Traurige Exempel beweisen zur Gnüge, daß auf eine Erschütterung des Gehirnes oftmals der Tod augenblicklich, zuweilen auch in einigen Tagen hernach, ohnerachtet aller möglichen angewendeten Hülfsmittel erfolget, oftmals ist aber auch die Lähmung eines, oder auch mehrerer Theile des Cörpers die einzige Folge derselben. Alles dieses gründet sich auf die Hefftigkeit der angebrachten Gewalt auf die Menge der ausgetretenen Säffte, und auf die Gegend, allwo eine solche Ergießung der Säffte in dem Gehirne entstehet.

Diese Geschichte enthält zwey, auf die Erschütterung des Gehirs so traurige Folgen, welche in der Lähmung der untern Maxilla, und einer völligen Blindheit bestehen.

Ein Bauer, in einem anderthalb Stunde von hier entlegenen Dorfe, seines Alters etliche dreyßig Jahre, welcher zugleich ein Rade- und Stellmacher ist, hatte im Brachmonath 1773. das Unglück, als er bey Hebung eines seines Nachbars Hofgebäudes einige darzu benöthigte hölzerne Nägel verfertigte, und sie bey dieser Arbeit

(b) Potts Abhandlung, über verschiedene Gegenstände der Wundarzneykunst, pag. 370.

beit zum Gebrauch überbrachte, daß, indem er wegen eines von der Höhe herabstürzenden Sparrens, die Flucht ergreifen will, um von demselben nicht getroffen zu werden, er rücklings zur Erden niederfället, und mit dem Kopfe auf ein, in der dasigen Gegend liegendes Zimmerholz schlägt. Bey diesem Falle aber hatte ihn auch zugleich der von der Höhe herab gefallene Sparren getroffen, wiewohl man behaupten wollte: daß ihm solcher keinesweges auf den Kopf, sondern vielmehr auf die Brust gefallen wäre, indem er bey Herabfallung des Sparrens auf die Erde bereits schon rücklings darnieder gelegen habe.

Als man diesen Verunglückten vor todt aufgehoben hatte, war ihm das Blut zum Munde, Nase und Ohren ausgelauffen. Nachdem man ihn aber in seine Behausung getragen, und noch einige Merckmahle des Lebens an ihm wahrgenommen; so hatte man einen Wundarzt aus einem benachbarten Orte herbeygeruffen, welcher bey seiner Ankunfft diesem verunglückten unverzüglich am Arme zur Ader gelaßen, nach so geschehener Aderlaß aber die Haare vom Kopffe abgeschoren, um denselben zu untersuchen, und die äusserlichen zertheilenden Mittel auf demselben gehörigermaßen anwenden zu können.

Bey dieser Untersuchung hatte man äusserlich weder eine Verwundung, noch Contusion wahrgenommen. Vor der Aderlaß hatte sich dieser Patiente in einem gänzlich sinnlosen Zustande befunden: allein ohngefähr eine halbe Stunde her-

hernach war ein heftiges Erbrechen mit vielen geronnenen Blute erfolget, worauf sich jedoch derselbe alsbald um ein merckliches wieder erhohlet, und von seinem Lager aufgerichtet hatte, einigemal in der Stube auf- und abführen laßen, und auf Befragen derer Umstehenden mit einigen Minen zu erkennen gegeben, daß er sie verstehe.

Als auch nach einigen Stunden die verlohrne Sprache, wiewohl sehr unvernehmlich, wieder erfolgete; so war nunmehro die Furcht einer annoch bevorstehenden besondern Gefahr verschwunden, und man hatte sich mit einer baldigen Genesung geschmeichelt.

Ob schon der Patiente angegeben, daß er die Objecta in der Ferne gar nicht, und in der Nähe sehr dunckel, als durch einen Flohr sehen könnte; so hatte man doch keine anderweitig daher zu erwartenden üblen Folgen vermuthet, sondern vielmehr geglaubet: weil der Patiente seit einigen Jahren her vor beständig eine feuchte Entzündung an seinen Augen gehabt, als würde sich diese Dunckelheit derselben vielleicht von selbst nach und nach wieder verliehren.

In Absicht auf die übrigen Umstände, die ich so gleich anzeigen werde, hatte der Wundartzt, nach verrichteter Aderlaß, zertheilende Kräuter, im Weine zu kochen, Compreßen darinnen einzutauchen, und öfters lau warm über den Kopf zulegen, auch mit Camphor-Spiritus zuweilen den-

selben zu waschen verordnet, von welchen man mir auch noch einen kleinen Vorrath zeigte. Nebst diesen waren dem Patienten einige Clystiere gegeben worden. Man hatte die Trepanation vorgeschlagen, welche aber der Patiente sowohl, als dessen Anverwandten niemals verstatten wollten.

Nachdem sich aber die Umstände mehr zu verschlimmern, als zu verbeßern schienen, und dahero das Vertrauen des Patienten gegen seinen bißher sich anvertrauten Wundarzt verschwande; so wurde ich dießfalls am achten Tage drauf geruffen.

Ich traf den Patienten bey vollkommenen Verstande, und ohne einige zu empfindende Schmerzen an, er stund von seinem Bette auf, sezte sich neben mir auf einen Stuhl, und wollte mir das, was mit ihm vorgegangen, erzehlen. Weil er aber so undeutlich redete, daß ich fast kein Wort verstehen konnte, ich aber auch vor nöthig erachtete, ihm die Ruhe seines Cörpers bestens anzurathen; so zog ich die nöthige Nachricht von dem, was ihm begegnet war, von dessen Anverwandten ein.

Hierauf untersuchte ich die Umstände dieses Patientens, so viel als möglich war, und fand dieselben folgendermassen beschaffen: Die Augenlieder beyder Augen, wie auch die Augapfel, nebst denenjenigen Muskeln, welche die untere Maxilla nach beyden Seiten und nach der obern Maxilla bewegen, waren vollkommen paralytisch.

Die

Die untere Maxilla stund dahero bey ein und einen halben Zoll von der obern abwärts nach dem Brustbein entfernet, und mithin der Mund beständig offen. Die Articulation dieser untern Maxilla mit der obern war in ihrer gehörigen Ordnung, ich konnte dieselbe mit meinen Fingern, sowohl aufwärts nach der obern, als auch zu beyden Seiten ohngehindert, und ohne einige dabey zu empfindende Schmerzen bewegen, ja der Krancke bewegte diese seine paralytische Maxilla selbst, vermittelst einer seiner Hände, nach der obern, und erleichterte sich dadurch auf mein Anrathen, das Hinunterschlucken derer flüßigen Speißen gar merklich. Die Zunge konnte er nach allen Seiten frey bewegen: nur diese paralytische Maxilla machte ihm das Reden überaus beschwerlich und undeutlich.

Beyde Augen waren heftig entzündet, und die Gefäße der zusamenfügenden weisen Haut (tunica conjunctiva) dergestalt mit Blut angefüllet, daß diese Haut an beyden Augen, gleich einer schwammigten und fleischigten Substanz ausserordentlich aufgeschwollen war, und dahero circa der durchsichtigen Hornhaut (Cornea transparens) einen wullstigen Rand bildete. Die Objecta sahe der Krancke, wie schon gesagt, in einer und zwar nur kleinen Entfernung gar nicht, nur etwas wenig, und gleichsam wie durch einen Flohr aber, wenn sie sich seinen Augen sehr nahe befanden.

In allen Gegenden seines Angesichts, und

über den Kopf war er der äußerlichen Empfindung gänzlich beraubet: eine Menge Fliegen, deren man zu dieser Jahreszeit in denen Wohnungen derer Einwohner auf dem Lande ganze Heere antrifft, bedeckten öfters sein ganzes Angesicht, ohne daß er dieselben fühlte, und verjagte. Den Kopf und die Gliedmaßen konnte er frey bewegen, hatte einen vollkommen ruhigen Schlaf, die gewöhnliche Eßlust, übrigens aber einen harten und vollen Puls, und zuweilen vielen Durst.

Seit dem am ersten Tage erfolgten Erbrechen hatte er niemals weder eine Neigung, noch einen würcklichen Anfall desselben wieder gehabt; der Unterleib war nicht gespannt, sondern weich und schlaff anzufühlen. Die gewöhnliche Eröffnung des Leibes aber erfolgte während dieser Zeit, allezeit über den zweyten oder dritten Tag einmal. Der bisher gebrauchte Wundarzt hatte diesen Patienten damals ohngefähr eine halbe Stunde vor meiner Ankunfft besuchet, und weil man mir von dessen Anwesenheit in diesem Dorfe Nachricht gab; so ersuchte ich den Patienten und dessen Anverwandten, daß man denselben herbeyruffen lassen, und ihn diesfals nicht verstossen, sondern auch noch künftig beybehalten mögte, welches denn auch geschahe.

Als dieser Wundarzt ankam; gab er mir von seinem bisherigen Verfahren genaue Nachricht, und versicherte mich, wie er wünschte, daß sich der Patiente gleich anfangs zur Trepanation ent-

entschloßen haben, oder auch sich gegenwärtig dazu entschließen mögte. Ich fragte ihm: welchen Ort man wohl mit Gewißheit eigentlich dazu bestimmen könnte? indem man in keiner Gegend Merckmahle einer daselbst vorhandenen Fissur entdecken könnte. Hierauf erhielt ich von ihm die Antwort: Er könne ebenfals keinen Ort hierzu zuverläßig angeben, man müße es dahero wagen, er vermuthete aber, daß man rechterseits hinter dem Ohre überdem zitzenförmigen Fortsatz die Trepanation mit erwünschtem Erfolge unternehmen würde.

Nach der Beschaffenheit dieser Umstände und des Patientens Pulses hielt ich die Wiederhohlung einer Aderlaß vor unumgänglich nöthig, und wählete hierzu rechterseits die äußere Droßelader, (vena jugularis externa) welche alsbald geöffnet, und bey Zehen Unzen Blutes aus derselben hinweg gelaßen wurden.

Nach so verrichteter Aderlaße verordnete ich zertheilende Species, welche aus gleichen Theilen Chamillen und Lavendelblumen, Majoran und Scordienkraut bestanden, in Säckgen einzunehen, in einen aus drey Theilen Weineßig und einem Theil Wasser bestehenden Oxycrat einzutauchen, und lauwarm über den Kopf zu legen, dergestalt, daß die ganze äussere Fläche desselben damit bedecket wurde. Auch lies ich noch über dieses einige Compreßen in diesen Oxycrat eintauchen, und von einem Ohre bis zu dem andern, unter der untern Maxilla umschlagen. Diese Böhungen wurden dergestalt alle Stunden sorg-

fältig erneuert. Uiber diese Kräutersäckgen und Compreße legte ich annoch eine trockene Compreße an, und bevestigte solche mit Anlegung der grossen Hauptbinde. (Grand couvre chef) Uiber die entzündeten Augen ließ ich in gleichen Theilen rothen Weins und Wassers, worinnen Chamillenblumen, Ysop und Majoran gekocht waren, eingetauchte Compreßen lauwarm, auch allezeit wohl ausgedruckt legen, ebenfals mit der Verordnung, alle Stunden diese Böhung zu wiederhohlen. Nebst diesen äusserlichen Mitteln lies ich dem Patienten alle zwey bis drey Stunden einen Eßlöffel voll von einem aus der Manna, Tamarinden und dem sauern Weinsteinsalz bestehenden Tranck nehmen, auch des Tages zwey bis drey Clistiere geben, um eine Diarrhoea zu bewürcken, welche aber, ohnerachtet der Gebrauch dieser Mittel, nach so geschehener Anordnung, bestens beobachtet wurde, allererst am vierdten Tage erfolgte.

Man hatte nicht nöthig, dem Patienten harte und unverdauliche Speißen zu untersagen, weil er solche, wegen seiner gelähmten Maxilla, wie aus dem vorgehenden erhellet, weder käuen noch hinunter schlucken konnte: er bekam dahero zu seiner Nahrung täglich einigemal ein wenig Suppe, welche meistentheils aus Farinosis bestund.

Zu dem ordinairen Getränckе verordnete ich ihm Wasser mit Weineßig, wie auch übrigens die Ruhe seines Cörpers sorgfältig zu beobachten.

Die-

Dieweil des andern Tages der Puls immer noch hart und voll war; ließ ich nochmals am Arme ohngefähr zehen Unzen Blutes hinweg, worauf der Patiente die darauf folgende Nacht vollkommen ruhig zugebracht, und am folgenden Tage der Fieberanfall merklich nachgelaßen hatte, welcher auch in einigen Tagen nachhero völlig ceßirte, die übrigen Umstände aber blieben einerley. Am vierdten Tage applicirete ich an denen beyden obern Schenckeln Vesicatoria, und weil hierauf ebenfals keine Beßerung erfolgte; so wiederhohlete ich diese Application den sechsten Tag drauf an dem rechten Arme, und am neundten Tage zwischen den Schultern.

Als die Entzündung der Augen, auf den Gebrauch der vorgeschriebenen Böhungen, im geringsten nicht abzunehmen schienen; so ließ ich statt derselben, ein Collyrium gebrauchen, welches aus vier Unzen destillirten Fenchelwasser, einer Unze Roseneßig und vier Gran Camphor bestund, worinnen öfters, wie gewöhnlich, Compreßen eingetaucht, und über die Augen gelegt wurden. Des Nachts ließ ich, statt dieses Umschlages, die rothe Augensalbe, wie solche der berühmte Boerhave beschrieben, jedoch mit Hinweglaßung des sonst gewöhnlich hinzugesezten Opium, gebrauchen. Es bestehet diese Salbe aus zwey Drachma ungesalzener Butter, einer Drachma weißen Wachßes, einem halben Quentgen rothen Præcipitats, und zwey bis drey Gran gereinigten Opium. (c)

(c) Boerhavens Abhandlung von Augenkranckheiten, von Claudern übersetzt. pag. 70.

Am sechsten Tage versicherte mich der Patiente, daß er sowohl in seinem Angesichte, als auch am Kopfe das äusserliche Gefühle wieder bemercke, und man sahe auch, daß er die auf sein Angesicht sich öfters setzenden Fliegen fühlete, und dieselben alsbald hinwegjagte. Die untere Maxilla konnte er um ein merckliches nach der obern wieder bewegen, dergestalt, daß die Zähne der obern und untern Maxilla nunmehro nur um einen halben Zoll noch von einander abstunden. Die Entzündung derer Augen, nebst einem beständigen Abfluß der Thränen, einer gänzlichen Unempfindlich- und Unbeweglichkeit derer Augäpffel blieb, wie solche zuvor war. Auf der durchsichtigen Hornhaut sahe man eine schleimigte Feuchtigkeit, mit welcher dieselbe an beyden Augen gleichsam überzogen war, und ohnerachtet ich dieselbe zu verschiedenenmalen auf eine behutsame Art hinwegnahm; so konnte dennoch der Patiente die ihm in etwas entfernte Objecte keinesweges, und die nahen ebenfals nicht deutlicher erkennen.

Am zehenden Tage war die Hälffte der durchsichtigen Hornhaut des rechten Auges von unten nach aufwärts mit einer dicken, und dem Eyter ähnlichen Feuchtigkeit überzogen, von welcher ich ebenfals einen Theil derselben hinwegnehmen wollte, aber doch keinesweges diese durchsichtige Hornhaut gänzlich davon befreyen konnte, und am lincken Auge zeigte sich über der Pupilla ein dergleichen ähnlicher, zwey Linien breiter Streif.

An

An eben diesem Tage hatte der Patiente, auf Zureden einiger seiner Anverwandten insgeheim beschloßen, einen Quacksalber auf dem Lande diesfals zu Rathe zu ziehen, und sich demselben fernerweit zu überlaßen: und zwar einem solchen Quacksalber, sage ich, welcher sich schon seit vielen Jahren her vor einen Augenarzt ausgiebet, von dessen sich viel rühmender Wissenschaft und Geschicklichkeit aber man bis hieher auch noch nicht eine einzige glücklich ausgefallene Probe gesehen hat, zu welchem aber doch, dessen ohnerachtet, aus Einfalt noch viele dergleichen nothleidende Personen hineilen.

Dieser dergestalt sich hochrühmende Augenarzt kommt also den darauf folgenden Tag zu diesem Patienten, und versichert ihn sogleich seiner Hülffe: wenigstens hatte er ihm, (wie gewöhnlich) Hoffnung gemacht, das lincke Auge zu erhalten.

Um mich also von der Gesellschaft dieses Pfuschers zu entfernen, sahe ich mich auf die hiervon erhaltene Nachricht genöthiget, mit meinem fernerweitigen Besuch anzustehen.

Nachdem der Patiente die von diesem Quacksalber erhaltene Mittel acht Tage gebrauchet, und sich währende dieser Zeit die Kranckheit seiner Augen mehr verschlimmert, als gebeßert hatte; so war das Vertrauen sogleich auf einmal wieder hinweg gefallen. Man hatte dahero abermals

anderweitige Hülffe gesuchet, und wo? bey einer alten Frau, welche ebenfals seit einigen Jahren her der so höchstschädlichen und schändlichen Pfuscherey, Augenkranckheiten zu heilen, mit grosser Verwegenheit oblieget, und mit einem einzigen Augenwasser allen Kranckheiten der Augen abzuhelfen versichert. Ohnerachtet man gleich noch niemals gesehen oder gehöret hat, daß diese alte Quacksalberin die versprochene Hülfe geleistet; so taumelt dennoch die Einfalt dahin, und waget es sich in die Armen der Unwissenheit, Verwegenheit und Dummheit zu werfen, ob sie auch schon der Gefahr mehr dadurch entgegen gehet, als ausweichet.

Ich wiederhohle allhier nochmals dasjenige, was ich in dem vorhergehenden bey verschiedenen Gelegenheiten, in Absicht auf die gräuliche Pfuscherey, aus gerechten Ursachen und Eifer bereits gesaget habe, nämlich: wie thöricht und der Vernunft gerade entgegen es gehandelt sey, sich solchen verwegenen Menschen bey vorfallenden Kranckheiten anzuvertrauen, welche weder von den leidenden Theilen, noch von der Beschaffenheit der Kranckheit, und von denen zur Heilung derselben erforderlichen Hülffsmitteln eine Erkenntniß haben, und doch öfters mit einem oder zwey vermeinten geheimnißvollen Mitteln, blos aus schändlicher Gewinnsucht und Geldbegierde, alle Arten der Kranckheiten zu heilen vorgeben, welche jedoch nicht selten mehr schaden, als helfen.

Wir

Wir gehen aber nunmehro auf das Schicksal dieses Verunglückten wieder zurück: Nachdem er sich dieser alten Quacksalberin ohngefähr bey drey Wochen überlaßen, und der ganz zuverläßigen Nachricht nach, den vormals annoch gehabten Lichtesschein gänzlich verlohren hatte, indem nunmehro die durchsichtige Hornhaut an beyden Augen mit einer weisen Haut bereits völlig überzogen war; so wendete er sich von derselben zu einem Scharfrichter, der wegen seines Heilpflasters und Schmieren bey verschiedenen Einfältigen in einem mittelmäßigen Rufe stehet. Diesen überließ sich nunmehro dieser Unglückliche wegen seines elenden Zustandes eine geraume Zeit, jedoch, wie nicht anders zu vermuthen, ebenfals vergeblich: denn er war und blieb auch leider! des Sehens gänzlich beraubet, und die untere Maxilla ist ebenfals in dem paralytischen Zustande geblieben, in welchem sie damals war, als er sich meiner Aufsicht entzoge.

In einem so elenden und bejammernswürdigen Zustande befindet sich demnach gegenwärtig dieser Unglückliche, aller Hoffnung beraubet, sein Augenlicht jemals wieder zu erlangen, und vollkommen überzeuget, daß ihn nichts, als nur der Tod von diesem Schicksal befreyen wird.

Anmerkungen.

Aus der Anatomie und Physiologie wissen wir, daß von dem, mit grosser Gewalt des Herzens

nach

nach dem Gehirne getriebenen Blute eine überaus subtile Feuchtigkeit in einer unzähligen Menge ganz zarter, und wegen ihrer Feinheit so gar unsern gewaffneten Augen noch unsichtbar bleibenden Canälen abgeschieden wird, welche Feuchtigkeit unter dem Nahmen: Nervensafft bekannt ist. Indem diese dergestalt subtilen Gefäße eine so zarte Feuchtigkeit absondern; so verwandeln sie sich in kleine cylindrische Röhrgen, und eine gewiße Anzahl derselben machen einen Bündel aus, welche mit einem feinen celluloesen Gewebe vereiniget, und insgesammt mit einer membranösen Scheide umgeben sind. Eine jede dieser in dem Gehirne entstehenden cylindrischen Röhrgen ist in ihrem Fortgange als ein überaus empfindlicher Faden zu betrachten, und unter dem Nahmen: Nerve bekannt. Das Amt derer Nerven ist, den in dem Gehirne abgesonderten Nervensafft zu allen Theilen des Cörpers zu führen, von welchen auch, bekanntermaßen, sowohl die Empfindung, als die Bewegung in der thierischen Oeconomie, und in gewisser Maße das Leben abhänget. Es nehmen also die Nerven ihren Ursprung im Gehirne, und wir sehen in der Zergliederungskunst zehen Paar derselben, zu welchen noch das eilfte Paar, (Par nervorum intercostalium magnorum) gerechnet wird, unmittelbar aus dem grossen und kleinen Gehirne, und aus dem verlängerten Marck herfürkommen, und dreyßig Paar derer Nerven machen, nach der Berechnung derer Zergliederer, das Rückenmarck aus.

Wenn

Wenn der Einfluß des Nervensaffts in einem Nerven gehindert wird; so entstehet eine Lähmung und Unempfindlichkeit in demjenigen Theile, welchem er diesfals bestimmet ist. Dieses lehret die Erfahrung, und die diesfals an denen Thieren mannigfaltig gemachten Versuche, durch Zerschneidung, Drücken oder Unterbindung eines oder mehrerer Nerven, beweisen solches zur Gnüge. Ein dergestalt gänzlich gehinderter Einfluß des Nervensaffts in die Nerven, welche zu denen edlen Theilen des Cörpers gehen, verfachet demnach dem Tod.

Aus diesen physiologischen Gründen erhellet: daß das Gehirne vorzüglich zu denen edlen Theilen des thierischen Cörpers gehöret, und daß die Verletzungen desselben gefährlich, auch oftmal gar tödtlich sind. Denn, wie bekannt, alles was die Nerven drückt, hindert den Einfluß des Nervensaffts. Ein solcher Druck auf die Nerven im Gehirne entstehet theils von denen, mit Blute häufig angefülleten, und daher über ihren gewöhnlichen Diameter ausedehnten Gefässen, theils von denen ausgetreten Säfften, theils aber auch von denen abgebrochenen und auf das Gehirne drückenden Knochen des Kopfes.

Der Hr. von Haller, ein grosser Lehrer, sagt in einer Anmerkung über den 284ten §. der Boerhaavischen Physiologie:

„1) Wenn das Marck des Gehirns plötzlich zu„sammen gedruckt wird; so verursacht dieses einen

„einen Schlagfluß, (Apoplexia) es mag die-
„ses nun vom Blute herrühren, welches in
„denen Kammern des Gehirns, oder in denen
„Krümmungen desselben ausgeschüttet wor-
„den, oder von aussen und innen, die harte
„Hirnhaut drücket, oder vom Sero, welches in
„eben diese Kammern eingetreten ist, oder sonst
„irgendswo das Gehirn drückt. Eben dieses
„geschiehet von denen Wasserblasen, (Hyda-
„tides) von der Niederdrückung der Hirn-
„schale, und der daraus entstehenden Zusam-
„mendrückung des Gehirns, von denen har-
„ten Geschwulsten (Scirrhi) der harten Hirn-
„haut, und auch blos von einer sehr starcken
„Erschütterung ꝛc. 2) Wenn das Marck des
„Gehirns langsam zusammen gedruckt wird,
„so entstehet daraus eine Schlafsucht. Man
„siehet dieses deutlich aus der Feuchtigkeit,
„welche in die Höhle derer Kammern, oder in
„die Krümmungen ausgeschüttet wird etc.
„3) Wenn das marckigte Theil des Gehirns
„zerrißen wird; so entstehen erschröckliche
„Convulsiones, es mag nun dieses bey Ver-
„suchen mit Fleiß geschehen, oder von einer
„Wunde von einem Knochen, der das Gehirne
„sticht oder drückt, oder von einem natürlichen
„Fehler verursachet werden. Eben dieses
„wird durch die Fäulung des Knochens, durch
„die Entzündung der Hirnhäute, und durch
„den Uiberfluß der Feuchtigkeiten verursachet.
„4) Wenn das Mark des Gehirns oder das
„Rückenmarck verwundet, zerschnitten, und

so-

„sowohl von andern Ursachen, als von Ver-
„renckungen gedruckt wird; so entstehen Läh-
„mungen derer unten belegenen Theile. (d)

Wenn die Nerven von einem abgebroche-
nen Stücke der Hirnschale, oder von einem andern
Cörper gereizet werden; so entstehen krampf-
hafte und convulsivische Zufälle in dem Cörper,
welche auch oftmals blos von einem vermehrten
Einfluß des Nervensaffts zu entstehen pflegen.
Ein verhinderter Einfluß des Nervensaffts in ei-
nige Nerven verursachet in andern einen allzu-
starken Einfluß desselben.

Zuweilen entstehen auch Vereyterungen in
dem Gehirne, welches uns aus denen Wahrneh-
mungen aufmerksamer Aerzte nicht unbekannt ist.
Man hat solche bey genauer Untersuchung einiger
Verstorbenen entdecket, bey welchen, auf einen,
einige Zeit vorhero, am Kopf erlittenen anhal-
tenden Schmerz anderweitige Zufälle, Abreden,
Raserey, heftige Convulsiones, und endlich der
Tod erfolget sind. Bey einer in dem Gehirne
entstehenden Vereyterung sind diese Zufälle von
der Reizbarkeit der Nerven, und von einer Zer-
stöhrung in dem Gehirne herzuleiten, welche der
sich daselbst ergießende Eyter verursachet.

Ich ruffe bey dieser Gelegenheit den traurigen Zu-
stand eines jungen Menschen aus meinem Gedächt-
niß zurück, in welchem derselbe in dem 23ten Jahre
sei-

(d) Boerhaavens Physiologie, pag. 513. bis 516.

seines Alters, nachdem er nur wenige Jahre das ihm aufgetragene Amt eines Lehrers in allhiesiger Knabenschule mit unermüdeten Fleiß verwaltet hatte, sein Leben aufgeben mußte. Ich kan nicht läugnen, daß ich mit vieler Rührung meines Herzens ein Zuschauer dieses elenden Krankens gewesen bin. Die Umstände sind so merckwürdig, daß ich solche kürzlich allhier anzuzeigen vor werth achte.

Dieser damalige Kranke hatte einige Jahre vorher, als ein Schüler, bey seiner sitzenden Lebensart, sich vorgenommen, bey müßigen Stunden, einige Bewegung seines Cörpers zu machen. Als er nun einsmals aus dieser Absicht, nach dem Mittagseßen Holz gespellet, und ein großes Scheit Holz mit der Art angehauen, dasselbe mit umgewendeter Art über sich aufhebet, um mit möglichster Force den Nacken besagter Art darnieder auf den Hackstock zu schlagen, und das Scheit dergestalt von einander zu prellen; so weichet das angehauene Scheit von der Art ab, und fällt ihm mit einer ziemlichen Gewalt auf den Kopf herab, wodurch eine kleine Verwundung mit einer beträchtlichen Verblutung in der Gegend des Wirbels verurfachet worden, und er sogleich ganz betäubet zur Erden niedergesuncken war. Dieweil er sich aber, nach Anwendung solcher Mittel, die durch dessen Wirthsleute nnd andere herbeygekomene bekannte und gute Freunde in der Geschwindigkeit konten herbey gebracht werden, gar bald wieder erholet, und keine weitern

tern übeln Folgen befürchtet; so hatte er niemals, weder seinen Aeltern Nachricht hiervon ertheilet, noch auch sonst sich einiges Raths dieserfals bedienet. Von dieser Zeit an aber hatte er einen beständigen Schmerz in der Gegend des Hinterhauptbeines wahrgenommen, welcher ihn auch in der Folge, ob er auch gleich zuweilen einige Wochen aussezte, niemals verlaßen, vielmehr sich immer weiter über den hintern Theil des Kopffes verbreitet hatte. Das äußerliche Anrühren dieser schmerzhafften Gegend war ihm allezeit, besonders bey dem Auskämmen der Haare, sehr empfindlich gewesen.

Etwas über drey Jahr hernach, als er diesen Schmerz in der angegebenen Gegend auf besagte Art überkommen hatte; nahm derselbe auf einmal heftig zu, und verbreitete sich nunmehro über den ganzen Kopff: er bekam einen heftigen Fieberanfall, und am fünften Tage drauf verfiel er in ein Abreden, am sechsten Tage fanden sich Gichten an beyden Schenckeln, u. einige Stunden nachhero auch im Gesichte ein, worauf die heftigsten Convulsiones an dem ganzen Cörper erfolgten. Die oftmalige Erhöhung des Lagers in der Gegend des Kopfes wurde durch die convulsivischen Bewegungen desselben gar bald wieder niedergedrucket, ja es schiene, als ob sich dieser Krancke recht bemühete mit dem hintern Theile seines Kopfes gleichsam eine Vertieffung seines Lagers zu machen.

Die Anwendung aller nur möglichen Hülfsmittel war vergebens, es verblieb dieser Krancke in einem so bejammernswürdigen Zustande aller seiner Sinnen beraubt, unter beständig fortdauernden Convulsionen und außerordentlichen krampfhaften Bewegungen aller seiner Gliedmasen bis am neundten Tag, an welchem die Seele den Cörper verließ.

Wenn man den, von der Zeit der überkommenen äusserlichen Verletzung am Kopfe empfundenen, und beständig anhaltenden Schmerz in besagter Gegend in Betrachtung ziehet; so läßt sich daher ganz wahrscheinlich eine, damals zugleich innerlich verursachte Verletzung des Gehirns vermuthen. Indem nun aber auch diese besagten Zufälle eher nicht, als erstlich nach drey Jahren erfolgeten; so kan man dieselben aus wahrscheinlichen Gründen von einer daher, und zwar allererst zu dieser Zeit entstandenen Corruption oder Vereyterung im Gehirne, wie die Erfahrung bey anderer Gelegenheit gelehret hat, herleiten.

Ein berühmter, gelehrter und erfahrner Arzt, der bey diesen Umständen zu Rathe gezogen wurde, entzog dieser Meynung seinen Beyfall nicht. Man bemühete sich auch, die Ursache dieser Kranckheit und des daher erfolgten Todes näher zu untersuchen; allein die Aeltern dieses Verstorbenen erlaubten solches nicht.

In der vorhergegangenen Geschichte habe

ich

ich eine, auf die Erschütterung des Gehirns erfolgte Lähmung und Empfindlichkeit einiger Theile des Cörpers, nebst einer ebenfals sogleich darauf bemerckten Dunckelheit der Augen beschrieben. Es sind dieses die Folgen eines, durch die Erschütterung des Gehirnes verhinderten Einflußes des Nervensaftes in einige Nerven.

Wenn man diejenigen Theile in Betrachtung ziehet, an welchen sich diese Folgen äußerten; so kan man die Nerven, welche bey dieser Erschütterung gelitten haben, mit mehrerer Gewißheit angeben.

Uns ist aus der Anatomie bekannt, daß die Augen ihre Nerven zur Bewegung und Empfindung von den 3ten 4ten und 6ten Paar derer unmittelbar aus dem Gehirne entspringenden Nerven erhalten. Es haben dahero die Zergliederer dem 3ten Paare der Nerven den Nahmen: Bewegungs-Nerven, (Nervi oculorum motorii) dem 4ten Paare: Hochtrabende oder Roll-Nerven (Nervi pathetici sive trochleatores) und dem 6ten Paare: äußere Augen-Nerven (Nervi abducentes) beygeleget.

Die also an beyden Augen dieses Patientens, auf so geschehene Verletzung des Kopfes, wahrgenommene Lähmung und Unempfindlichkeit hatte demnach einen gehinderten Einfluß des Nervensafts in diese Nerven zum Grunde.

Die dreyfachen Nerven (Nervi trigemini) hatten bey dieser Erschütterung des Gehirns ebenfals mercklich gelitten: denn solches beweisen die gelähmten Muskuln, welche die untere Maxilla bewegen, und die Unempfindlichkeit, welche der Patiente sowohl im Gesichte, als auch äußerlich am Kopfe wahrnahm.

Denn aus der Lehre von denen Nerven wissen wir, daß dieser dreyfache Nerve aus folgenden drey Nerven bestehet, welche sich nach verschiedenen Gegenden vertheilen, und, wie gewöhnlich, in muskuloese und membranoese Theile verbreiten: als 1) aus dem Nervo ophthalmico Willisii 2) aus dem Nervo maxillari superiore, und 3) aus dem Nervo maxillari inferiore. Aus der Benennung dieser Nerven erhellet, was für Theilen sie eigen sind: und die fernerweitige Zergliederung zeiget uns die von diesen, zu andern benachbarten Theilen abgehende Nerven, welche ebenfals ihre Nahmen von denen Theilen erhalten, in welche sie sich vertheilen.

Meines Erachtens ist der Einflus des Nervensaffts in diesen Nerven einzig und allein durch die Erschütterung der marckigten Substanz des Gehirns unterbrochen worden: dahero denn dadurch nicht alle, welche diesen dreyfachen Nerven ausmachen, sondern, wie aus denen daher entstandenen Folgen zu ersehen ist, nur einige desselben gelitten haben.

Daß

Daß aber auch in dem 2ten Paare, nämlich in den Sehe-Nerven (Nervis opticis) durch diese Erschütterung eine Unordnung entstanden; ist aus der, so gleich anfangs wahrgenommenen Dunckelheit derer Augen zu erachten.

Es sind mir einige theoretische und practische Erinnerungen bey der vorher beschriebenen Kranckengeschichte noch übrig.

Ich habe daselbst angezeiget, daß diesen Patienten, als man ihn sinnlos von der Erden aufgehoben, das Blut aus dem Munde, der Nasen und Ohren ausgeflossen, und er, nach der an ihm verrichteten Aderlaße, geronnenes Blut von sich hinweg gebrochen hatte. Weil sich aber dieser leztere Zufall niemals wieder eräugete, auch keine anderweitigen Zufälle erfolgeten, welche eine Verletzung auf der Brust oder circa des Magens anzeigten; so halte ich dafür, daß ein Theil des im Munde sich ergossenen Blutes in den Magen hinab geflossen, und daselbst geronnen war, welches auch, wie es sich nach einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen lässet, nachhero das Brechen erregete.

Celsus, und nebst ihm auch andere, so wohl alte, als neuere Schriftsteller geben das, bey Verletzung des Kopfs, aus der Nase und Ohren fliessende Blut, Schwindel, Schlafsucht, Sinnlosigkeit und das Hinwegbrechen der Galle vor Kennzeichen eines Bruchs der Hirnschale an; allein einige neuere Practici haben aus der Erfahrung

erwiesen: daß diese Zufälle keinesweges von einem Bruche der Hirnschale herzuleiten, und daß sie dahero auch zuweilen auf Verletzungen des Kopfs erfolgen, ohne daß ein Bruch der Hirnschale zugegen ist.

Pott sagt: „Diese Zufälle begleiten zwar „wohl vielmals eine zerbrochene Hirnschale; al„leine sie sind nicht von einem Bruch in diesem „Knochen verursachet worden, noch sind es Zei„chen eines Bruchs in demselben. Sie ent„springen von einer Verletzung des Gehirns, „oder von denen, in der Hirnschale enthaltenen „Theilen, und sind von einer Beschädigung der „Hirnschale unabhängig; sie können also bey „einem Bruch der Hirnschale da seyn, und auch „nicht da seyn, so, wie sich diese erwähnte Uibel „mit den Brüchen der Hirnschale verbinden, oder „nicht verbinden. Diese Zufälle erfolgen meh„rentheils von Ergießung des Bluts oder des „Blutwassers unter, und zwischen den Häuten des „Gehirns, oder auf Stöße, Schläge, und Er„schütterung, wenn sie auch völlig unverletzet „sind. (e)

Die Erschlaffung der Gefäße derer Augen, welche zu der Absonderung derer Thränen, wie auch zu Wiederaufnehmung derselben bestimt sind, und die Lähmung der Augenlieder verursachte ein beständiges Thränen der Augen, worzu auch ganz wahr-

(e) l. c. pag. 277.

wahrscheinlich ein, von dem auf den Augen sich angehäufften, und vor die Thränenpuncte gelegter Schleim, welcher diese verstopffet, ein vieles beygetragen hat. Die allda aus denen Gefäßen fließende Feuchtigkeit erhielt von dem gehinderten Creyßlauff in denen daselbst befindlichen Gefäßen und von der großen Hitze eine so dicke und schleimigte Eigenschafft. Eine so außerordentliche Aufschwellung der gemeinschaftlichen Haut der Augen zeigte eine große Erschlaffung derer Gefäße an, und in Betrachtung derselben ließ ich das Opium, welches Boerhaaven, wegen seiner Bitterkeit, als ein zertheilendes und eröffnendes Mittel hinzugesetzet, bey dem Gebrauch der beschriebenen Augensalbe hinweg, weil solches eine Schwäche in dem Cörper verursachet, und dahero, wie bekannt, allezeit mit großer Vorsicht und Behutsamkeit zu gebrauchen ist.

Dieweil der Patiente seit etlichen Jahren her eine feuchte Augenentzündung gehabt, welche sich niemals verlohren hatte; so vermuthete ich, daß solche vielleicht unter die Classe der venerischen Augenentzündungen gehören mögte. Ich würde deßwegen auch in der Folge die bey diesen Umständen erforderlichen Mittel annoch angewendet haben, wenn sich nicht der Patiente, wie aus dem vorgehenden erhellet, meiner fernern Aufsicht entzogen, und einigen Pfuschern überlaßen hätte.

Ich habe gesagt: wie in denen folgenden Tagen die äusserliche Empfindung in allen denen angezeigten unempfindlichen Gegenden völlig, wie auch die Bewegung der untern Maxilla um ein merckliches sich wieder einfande. Da nun solches einigermaßen einen wieder hergestellten Einfluß des Nervensaffts in die daselbst befindlichen und vorhero schon angegebenen Nerven anzeigte; so machte man sich zwar Hoffnung zu einer noch mehrern fernerhin erfolgenden Beßerung: allein man suchte doch solche leider! nach der nicht seltenen Gewohnheit, bey Idioten weit eher, als bey einem rechtschaffenen Wundarzte zu erlangen.

Die auf der durchsichtigen Hornhaut entstandenen eyterichten Flecken waren, meines Erachtens, kleine daselbst auf dieser Haut sich befindende Geschwüre mit einer dicken Materie angefüllt. Die bey hefftigen Augenentzündungen erfolgende Eyterung ist, wie bey andern Entzündungen, die zwote Endigung derselben, welche bekanntermaßen zu entstehen pfleget, wenn die Zertheilung, als die erste Endigung nicht erfolget.

Neun

Neun und dreyßigste Geschichte.

Von einem, an der untern Lippe, vermittelst der Exstirpation, völlig geheilten Krebsschaden.

Ob ich schon diese Kranckheits-Geschichte, der gewöhnlichen Ordnung nach, in denen vorhergehenden Theilen hätte anzeigen sollen; so hohle ich dieselbe doch jetzo erstlich nach, um von dem Erfolge ihrer Heilung eine gründliche Nachricht geben zu können.

Der Krebs ist eine nicht ungewöhnlich vorkommende Kranckheit, welche öfters die Menschen auf eine elende Art ins Grab stürzet. Die Exstirpation ist zuweilen noch ein zuverläßiges Mittel, demselben auszurotten, und die damit behaffteten elenden von der fernerweitigen Gefahr zu retten, in soferne derselbe sowohl in Tiefe als Breite nicht dergestalt um sich gegriffen, daß die gründliche Ausrottung desselben dadurch gar gehindert wird, und übrigens der Ort, allwo er seinen Siß hat, wie auch die übrigen Umstände des Cörpers diese Ausrottung verstatten: Auſſer diesem ist die Anwendung anderer Mittel gröstentheils vergebens, und alle erhitzende sowohl, als erweichende, oder wohl gar

corrodirende Mittel, wie Celsus und einige andere, vorgeschlagen, haben, wie die Erfahrung gelehret, nicht selten das Zunehmen der Kranckheit, und die daher entstehende Gefahr beschleuniget. Verschiedene solcher elenden haben wegen dieser Kranckheit Hülfe bey mir gesuchet, nachdem dieselbe bereits dergestalt überhand genommen hatte, daß man die Operation mit einem erwünschten Erfolge nicht unternehmen konnte. Ich will deren nur zwey allhier anführen, welche mir seit dieser Zeit vorgekommen sind, als ich diesen Krebsschaden, welchen allhier zu beschreiben ich mir vorgenommeu habe, vermittelst der Operation geheilet habe:

Einer derselben hatte seit zwey Jahren einen offenen Krebsschaden an seiner untern Lippe überkommen, welcher eine geraume Zeit den Umfang einer Coffeebohne behalten. Als sich aber der Patiente einen unwißenden Wundarzte anvertrauet, der ihn jedoch versichert: diesen Schaden, vermittelst eines Pflasters und einiger noch anderer äußerlichen Arzneyen zu heilen, welche er auch bey fünf Monaten angewendet; so hatte der Schade, während dieser Zeit dergestalt um sich gegriffen, daß er die Hälfte des Kiens, wie auch einen Theil des Backens linckerseits eingenommen, also, daß es nunmehro nicht möglich war, denselben, vermittelst der Operation, gründlich auszurotten.

Eine verheyrathete Weibesperson hatte verschie-

schiedene Jahre vorher in ihrer rechten Brust eine verhärtete Geschwulst bemercket, welche sich in der folgenden Zeit entzündet, und schmerzhaft geworden war. Auch diese hatte sich, nach der algemeinen Gewohnheit, der schändlichen Unwissenheit anvertrauet, und von einigen Pfuschern Pflaster und Schmieren gebrauchet, worauf dieser Schade immer mehr zugenommen, und dergestalt um sich gegriffen hatte, daß nicht nur die ganze Brust exulceriret, sondern auch die Drüse unter der rechten Achsel ausserordentlich angeschwollen, verhärtet, wie auch in einigen Gegenden entzündet war, wobey ein schleichendes Fieber in solchen Umständen die Gefahr vermehrete, daß man also diese Patientin ihrem Schicksale überlaßen mußte: wie sie denn auch drey Monate hernach, nachdem sie mich wegen dieses elenden Zustandes um Rath gefraget hatte, ihr Leben in dem 31ten Jahre ihres Alters endigte.

Ich zweifle nicht, daß diese beyde Personen vor der Gefahr hätten können gerettet werden, wenn die Operation in Zeiten an ihnen verrichtet worden wäre, und daß aber auch bey mehrern dergleichen Patienten oftmals die Zeit, dieses Mittel mit guten Erfolg anzuwenden, verabsäumet wird.

Die oftmalige Erfahrung bestätiget es: daß viele solche Patienten, vermittelst der Operation von der bevorstehenden Gefahr gerettet worden sind, wenn dieselbe annoch beyzeiten an-

gewendet worden ist. Ich habe die Exstirpation des Krebses zu verschiedenenmalen von einigen geschickten Wundärzten mit allem erwünschten Erfolg verrichten gesehen, auch ich selbst habe dieselbe dreymal mit gleichen Erfolg unternommen. Ein einzigesmal war dieselbe fruchtlos. Eine dieser durch die Exstirpation vollkommen erfolgte Heilung des Krebses an der Lippe ist folgende:

Ein Mann, ohnweit hier, auf dem Lande, seines Alters 58. Jahr, einer robusten Leibes-Beschaffenheit bekam an seiner untern Lippe, nach den rechten Winckel des Mundes, eine kleine Verhärtung in der Größe einer Coffee-Bohne, nebst zweyen, auf der obern Fläche der Lippe befindlichen kleinen Erhabenheiten, welche als Warzen anzusehen waren, und in der folgenden Zeit an ihrer Größe um ein merckliches zugenomen hatten.

Nach einigen Monaten hatte man zwischen diesen beyden Warzen einen, jedoch anfangs nur kleinen Riß oder Spalt wahrgenommen, welcher sich aber in kurzer Zeit sowohl an Breite als Tiefe vergrößert hatte, und aus welchem immerfort ein gelber Ichor ausgesickert war. Hierauf hatte dieser Patiente in dieser verhärteten Gegend zuweilen einen Schmerz empfunden, welcher endlich, nachdem diese, anfangs kleine Verhärtung an Größe merclich zugenommen hatte, und die obere Fläche derselben exulceriret worden war, an Hefftigkeit merclich zugenommen hatte.

Im

Im Maymonat des 1768ten Jahres fragte man mich darüber um Rath. Der Patiente und deßen Anverwandten gaben folgende äußerliche Ursache zur Entstehung dieses Schadens an:

Es hatte sich der Patiente einige Zeit vorhero die üble Gewohnheit angewöhnet, diesen Theil der untern Lippe öfters mit den Zähnen zu faßen, gelinde zu kneipen, und unter denselben hervor zuziehen. Dieses oftmalige Kneipen der Lippe war ihm dergestalt zur Gewohnheit geworden, daß er sich deßen selten bewußt war, und ohnerachtet ihn seine Anverwandten öfters diesfals erinnert, und davon abzustehen ernstlich angerathen; so hatte er sich doch keinesweges davon abhalten lassen.

Im Betracht daß dieser exulcerirte Krebs von einer äußerlichen Ursache entstanden, in seinem Umfange annoch völlig durch den Schnitt hinweggenommen werden konnte, und der Patiente übrigens einer gesunden Leibesbeschaffenheit war; so rieth ich die Exstirpation desselben, als das zuverläßigste Mittel an, um denselben gründlich auszurotten, und diesen Patienten von der daher zu erwartenden Gefahr völlig zu befreyen.

Dieweil sich der Patiente der traurigen Folgen dieser Kranckheit erinnerte, welche er an einem

nigen solcher elenden Kranken wahrgenommen hatte, er dahero in gleiches Schicksal zu gerathen nicht ohne Grund vermuthete; so nahm er meinen Rath willig an, und ersuchte mich, die Operation, so bald, als möglich zu unternehmen.

Nachdem ich ihn mit Aderlaßen, einer abführenden Arzney, und einer verdünnenden Tisane, nebst der übrigen hierzu erforderlichen Lebensordnung gehörigermaßen vorbereitet hatte; so war der 4te Tag des Brachmonats besagten Jahrs zu dieser Operation bestimmet. An diesem Tage fand sich demnach der Patiente bey mir ein, und nachdem ich alles, was zu dieser Operation erfordert wird, in Bereitschafft gebracht hatte; verrichtete ich dieselbe folgendermaßen:

Ich faßete den exulcerirten und verhärteten Theil der Lippe mit dem Daumen und Zeigefinger meiner linken Hand, zog denselben etwas aufwärts, und schnitte mit dem Bistourie denselben, nebst noch einer gesunden Portion der Lippe auf einmal hinweg. Das Blut stürzte so gleich aus denen zerschnittenen Enden der Pulsader dermaßen hefftig herfür, als ich vorhero noch niemals bey dieser Operation wahrgenommen hatte. Nachdem eine Quantität Bluts hinweg gelauffen; so legte ich zu mehrerer Sicherheit an beyden Seiten in der Gegend dieser zerschnittenen Pulsader ein wenig von dem zur Stillung des Blutes zubereiteten Eichenschwamm an, bedeckte die Wunde

mit

mit einigen in Weineßig eingetauchten Plumaceaux, über welche ich eine Compreße anlegte, und mit der bey Verwundung derer Leffzen und des Kiens gewöhnlichen Binde verband, welche unter dem Nahmen Contentif Bandage bekannt ist. An dem Tage der Operation gab ich dem Patienten ein, blos aus dem mit Leinsamen abgekochten Wasser, bestehendes Clystier, deren er auch hernach, bis zum 9ten Tag, täglich früh und abends eines bekam, und weil des andern Tages nach der Operation der Puls voll und geschwinde war; so ließ ich ihm nochmals aus einer Ader am Arme 10. Unzen Blut hinweg. Bis zum 9ten Tag bekam er täglich 3. bis 4. mal eine halbe Drachma von einem aus gleichen Theilen gereinigten Salpeters und Glauberischen Wundersaltzes bestehenden Pulver. Zu den ordinairen Getränke verordnete ich ihm einen Tamarindentranck, und übrigens zu seiner Nahrung Graupenschleim, Suppen mit frischen Kräutern, als Petersilie, Kerbel oder Sauerampfer.

Am 3ten Tage öffnete ich den Verband, und bemerckte eine Eyterung der Wunde, welche sich auch am folgenden Tage mercklich vermehrete. Ich war dahero genöthiget, von dieser Zeit an die Wunde täglich zweymal zu verbinden. Ich bedeckte solche bis zur völligen Heilung mit einem in frischen Johannisoel (oleum Hypericonis) eingetauchten Plumaceau: über dieses legte ich noch deren eines trocken nebst einer Compreße an, und verband es mit der angezeigten Binde.

Als

Als der Patiente einige Tage nach verrichteter Operation, bey Hinwegnehmung des Verbands, nach den, ihm gerade über sich befindenden Spiegel hineilete, um seine Wunde genau zu besehen; so bemerckte ich sogleich, daß er, bey Betrachtung derselben in einige Verlegenheit gerieth. Auf mein Befragen entdeckte er mir seine Bekümmerniß, wie er nämlich dafür hielte, daß er eine verstümmelte Lippe, und daher entstehendes übles Ansehen Zeitlebens behalten werde, weil er gänzlich zweifelte, daß das verlohrne derselben wieder ersetzet, und die damals frey hervorblickenden Zähne bedecket werden würden. Ob ich ihn auch schon versicherte: daß diese Wunde größtentheils mit Fleisch wieder ausgefüllet, und eine kaum zu bemerckende Ungleichheit der Lippe übrig bleiben würde; so wolte er mir doch diesfals keinen Beyfall geben. Nach einigen Tagen besuchte mich ein geschickter und erfahrner Wundarzt, in dessen Gegenwart ich den Patienten verband, welcher ihm denn auch ebenfals sein Bedencken eröffnete. Als aber dieser ihm aus seiner eigenen Erfahrung versicherte: daß er sich eine vollkomne Heilung, ohne einige übrig zubehaltende Verstümmelung seiner Lippe versprechen könnte; so wurde er nunmehro völlig beruhiget.

Man sahe aber auch in denen folgenden Tagen, an dem untern Rande der Wunde einen mercklichen Anfang zu diesem Ersatz, ja es wurde die Wunde immer mehr mit einer fleischigten Substanz angefüllet, und die völlige Heilung erfolgete

folgete ohne einige Hinderniß dergestallt, daß dieser Mann zu Ende des Brachmonaths vollkommen geheilet und vergnügt von mir wieder nach Hauße reisete. Es war zwar damals noch eine kleine Vertiefung auf der obern Fläche der Lippe noch übrig; allein die Wunde war vollkommen circatrisiret, und diese damalige kleine Vertiefung hat sich in der folgenden Zeit annoch um ein merckliches vermindert, und zwar dergestalt, daß nur eine kaum zu bemerckende Ungleichheit dieser Lippe übrig geblieben.

Ohnerachtet dieser Mann vollkommen überzeuget war, daß er sich diesen Krebsschaden durch die üble Gewohnheit, welche ich bereits angezeiget habe, zugefüget hatte; so hielte es dennoch schwer, dieselbe nach erfolgter Heilung zu vermeiden. Die Vorstellung aber: daß er sich diesen Schaden dadurch aufs neue zuziehen würde, und die deshalber oftmals an ihn geschehenen ernstlichen Erinnerungen, sich dieselbe abzugewöhnen, machten ihn endlich aufmercksam, wegen dieses Fehlers genau auf sich Acht zu haben, und denselben sorgfältig zu vermeiden. Er befindet sich demnach von der Zeit der Heilung dieses Schadens an bis noch jetzt vollkommen gesund.

Einen Krebsschaden an der untern Lippe von gleicher Beschaffenheit hat mein Bruder im vorigen Jahre an einem Manne von etlichen Funfzig Jahren, ebenfals mit erwünschten Erfolg exstirpiret, und gründlich geheilet.

Anmerkungen.

Der weltberühmte Boerhaave sagt: „Wenn „ein Krebs klein, noch im Anfange, frey, an ei„nem geschickten Orte gelegen, nicht an großen „Gefäßen angewachßen, von einer äußerlichen „Ursache entstanden, in einem jungen und gesun„den Cörper, und allein in dem ganzen Leibe be„findlich ist; so muß man ihn sogleich mit ei„nem Messer wegnehmen oder wegschneiden. (f)

Es sind dieses Umstände, auf welche ein Wundarzt in gewisser Maaße sorgfältig Acht haben muß. Wenn ein Krebs zu Anfange, indem er in seinem Umfange noch klein ist exstirpiret wird, so hat man um so vielmehr einen glücklichen Erfolg von dieser Operation zu erwarten. Indessen hat doch auch die Erfahrung gelehret, daß der Krebs, wenn er auch schon einen größern Umfang gehabt, ja an Personen vom mittlern und höhern Alter ebenfals mit erwünschten Erfolge, vermittelst der Operation ist geheilet worden.

Es pfleget zuweilen, nach geschehener Exstirpation der Krebs aufs neue zu entstehen, und dieses hat man wahrgenomen so wohl noch ehe die Wunde geheilet ist, als auch nach erfolgter Heilung derselben. Der gelehrte Herr D. Weitz hat in seinen Auszügen aus den besten Chirurgi-

schen

(f) Des Freyherrn von Swieten Erläuterung der Boerhaavischen Lehrsätze von Erkänntniß und Heilung der Kranckheiten 1ten Theils zwote Abtheilung §. 501. pag. 657.

schen Disputen folgendes von Hinwegnehmung des Krebses an der Lippe angemercket:

„Wenn nur der Krebs noch den beweglichen Theil der Lippe einnimmt, und keine „Verhärtung nach unten am Kiene neben den „Ohren und am Zahnfleische zugegen, auch die „Operation gut gemacht wird; so wird derselbe schwerlich wiederkommen: wenn er „wiedergekommen; so hat man, wie ich „vermuthe, hierauf nicht genau genug gesehen ꝛc. ꝛc. (g)

Ist aber der Krebs von innerlichen Ursachen entstanden, und derselbe an mehr, als einem Orte des Cörpers zugegen, oder hat sich bereits ein Theil der, bey dem exulcerirten Krebs befindlichen Gauche durch die Resorption mit denen Säfften des Cörpers vermischet; so hat man sich keinesweges eines glücklichen Erfolgs der Operation zu versichern.

Daß dieser Krebs von einer äusserlichen Ursache entstanden, erhellet aus dem, was ich in der Geschichte davon angemerckt habe.

Durch die angezeigte üble Gewohnheit sind die in dieser Gegend der Lippe befindlichen Drüsen mit denen Zähnen dergestalt gequetschet worden, daß eine Stockung derer Säffte, und eine Verhärtung derselben dadurch verursachet wurde. Das Uibel nahm auch um so viel eher zu, weil der Patiente

(g) Dritter Band. pag. 416.

diese Gewohnheit continuirte, indem durch den öftern Reiz dieser scirrhoese Theil gar bald entzündet wurde, und in einen offenen Krebs übergieng.

Verschiedene äusserliche auf die Drüsen würckende Ursachen als Drücken, Quetschungen, Stoßen, Kneippen, wie auch Verbrennen geben zu Verhärtungen derselben Gelegenheit. Es wird demnach bey geschwollenen und entzündeten Drüsen im Anfange gar leichte der rechte Weg verfehlet, wenn nämlich die erweichenden Umschläge, um eine Vereyterung derselben zu bewürken, allzuwarm auf dieselben geleget werden, als wodurch, an statt einer Vereyterung der angeschwollenen Drüse, vielmehr eine Scirrhosität derselben verursachet wird. Man hat dahero auch bey entzündeten Brüsten genau darauf Acht zu haben Ursache, daß die diesfals angewendeten Umschläge niemals heiß appliciret werden.

Zu der Zeit, da ich bey der Armee als Feldscheer noch in Diensten stand, habe ich einen Mann, welcher etliche Vierzig Jahre alt, und übrigens einer gesunden Leibesbeschaffenheit war, einen Krebs mit glücklichen Erfolge exstirpiret, welcher vom Verbrennen war verursachet worden. Als sich dieser Mann einesmals in einer Gesellschafft befunden, hatte einer seiner guten Freunde eine Tobackspfeife auf eine unvermerkte Art über dem brennenden Lichte heiß gemacht, und ihm dieselbe zum Rauchen geschwinde angeboten. Weil er nun dieses Anerbieten vor eine freund-

schafft-

schaftliche Höflichkeit, ohne etwas übles daher zu befürchten, angenommen; so hatte er sich mit dieser heißgemachten Tobackspfeiffe an der obern Fläche seiner untern Lippe hefftig verbrennet. Und als dieser daher entstandene Schmerz nach Verlauff einiger Tage, ohne etwas darwider zu gebrauchen, verschwunden war; so hatte er in der Gegend daselbst eine Härte, ohngefähr einer Erbße groß bemercket, welche einige Zeit hernach auch mercklich zugenommen. Ohngefähr nach Verlauff eines Jahres hatte er auf der obern Fläche der Lippe dieser verhärteten Gegend einige Schmerzen empfunden, welche auch immer mehr zugenommen, worauf auch in der Gegend, allwo er diesen Schmerz bemercket, eine Exulceration erfolget war.

Man hat, wie ich schon im ersten Theil pag. 118. angemercket habe, bey der Exstirpation eines Krebses sorgfältig darauf Acht zu haben, daß man nicht nur die ganze Verhärtung desselben, sondern auch zugleich mit derselben eine annoch gesunde Portion der Haut und der musculoesen Theile hinwegschneidet, damit man dadurch alles krebshafte gründlich ausrotten, und das Wiederkommen dieser Kranckheit gänzlich verhindern möge.

Eine, nach der Operation noch zurück gebliebene Härte mit äzenden Mitteln abzusondern ist nicht nur vergebens, sondern auch höchst nachtheilig: weil das Zunehmen dieses Uibels dadurch befördert wird. Das Messer ist, meines Er-

achtens, wohl das beste und sicherste Mittel, den Krebs auszurotten, wenn solches die vorher gezeigten Umstände verstatten.

Vierzigste Geschichte.

Von einer, durch eine Metastasin entstandenen, und in Vereyterung gegangenen Phlegmone, welche von einem empyrischen Wundarzte als ein durch Zauberey verursachter Schade angegeben worden ist.

Aus der Pathologie ist uns bekannt, daß Phlegmone diejenige Entzündung ist, welche von der Rose dergestalt unterschieden, daß sie sich mehr in die Tieffe verbreitet, und die Fetthaut besonders mit einnimmt: es verändert auch dieselbe den Ort nicht, wie man zuweilen bey der Rose wahrnimmt, und alle Zufälle derselben sind ungleich heftiger, als die Zufälle bey der Rose zu seyn pflegen. Die Phlegmone ist bekannter maßen eine allgemeine, und in der ausübenden Wundarzneykunst gar oftmals vorkommende Kranckheit. Wer solte dahero wohl glauben, daß ein Wundarzt dieselbe nicht kennen, und so unverschämt seyn solte, sie vor eine durch Zauberey verursachte Kranckheit anzugeben, nachdem sie bereits, ohnerachtet der Anwendung verkehr-

kehrter Mittel (worunter sich, laut der Liqvidation, vor Einen Thaler und zwölf Groschen Spiritus befanden) zum großen Glücke des Krancken in eine Vereyterung übergegangen war. Wer, sage ich nochmals, solte wohl diese idiotische Aufführung von einem Wundarzte erwarten, der noch über dieses so kühne und dreuste ist, nicht nur einfältige im Volcke, sondern auch so gar Männer vom grössern Werthe überreden zu wollen, daß er nicht nur in der Wundarzneykunst, sondern auch so gar in dem medicinischen Felde eine vorzügliche Erkenntniß besitze, deren Anfangsgründe er doch nicht einmal kennet. Es ist dieses ein unverschämter Kunstgriff, das Vertrauen derer Einfältigen dadurch zu erlangen. Und, um diesen Endzweck um destomehr zu erreichen, wird dieser privilegirte Empiricus nicht schamroth, wenn er eine Kranckheit vor bezaubert anklaget, und die Hinderniß ihrer Heilung davon herleitet. Aber eben dieses ist der Vortheil, das Vertrauen des gemeinen Volcks zu erhalten, welches sich ausser dem zu verliehren, und die grobe Unwissenheit zu entlarven in Gefahr stehet.

Es ist leyder! nichts seltsames, daß die allgemeinen Dorfärzte, theils aus bloser Unwissenheit, theils aber auch aus Bosheit und Betrug, Kranckheiten vor Bezauberungen angeben, um das Vertrauen des Pöbels um so viel mehr dadurch zu erlangen, weil, wie bekannt, die Zauberey bey denselben auch noch in den gegenwärtigen Zeiten hin und wieder einen großen Beyfall

findet. Eine recht niederträchtige Handlung, deren sich solche Idioten aus denen vorher angezeigten Gründen bedienen.

Wie harmoniret es aber mit der sich selbst angerühmten Wissenschafft desjenigen, der den Nahmen eines Wundarztes führet, wenn derselbe mit solchen Idioten eine gleiche und eben so unverschämte Rolle spielet? Zeiget dieses nicht das Gegentheil an, und ist es nicht ein lächerlicher Stoltz, sich einer Wissenschafft zu rühmen, von welcher ihm, wie gesagt, die Anfangsgründe noch nicht einmal so bekannt sind? Es müßen ihm solche gänzlich unbekannt seyn, weil er eine so gar bekannte, und in der Wundarzneykunst so gar öfters vorkommende Kranckheit von der Zauberey herleitet, und dem Patienten aus diesem Grunde, krafft seiner Unwissenheit, alle Hülffe versaget. Ich will hiermit eben nicht sagen, daß dieser empirische Wundarzt nicht noch mehrere seines gleichen haben solte, welches leyder! mehr, als allzu sehr zu beklagen ist. Diese aber, aus grober Unwissenheit als bezaubert angeklagte Kranckheit ist folgende;

Ein Mann in allhiesiger Gegend auf dem Lande, seines Alters 50. Jahr, einer robusten Leibesbeschaffenheit, bekam im Brachmonathe des vorigen Jahres einen hefftigen Fieberanfall, welcher aber des andern Tages, nachdem sich ein hefftiger Schmerz, nebst Geschwulst und Entzündung an seiner lincken Hand geäußert, größtentheils

theils remittiret, leztere Zufälle dargegen an Heftigkeit mercklich zugenommen hatten.

Man hatte dahero einen Wundarzt auf dem Lande darüber zu Rathe gezogen, welcher einen Umschlag zu gebrauchen verordnet, worauf sich zwar dieser Schmerz gar bald, und endlich auch die Entzündung gröstentheils verlohren. Als aber dieser Wundarzt die annoch angeschwollene Gegend der Hand mit einem Spiritus früh und abends zu inungiren angerathen; so hatte der Patiente schon bey der ersten Inunction einige Schmerzen wieder empfunden, welche sich auch bey dem fernern Gebrauche desselben vermehret, und worauf abermals eine Entzündung in der angeschwollenen Gegend der Hand erfolget war.

Weil sich also auf den Gebrauch dieses spirituösen Mittels besagte Zufälle wider geäußert; so hatte sich das Vertrauen auf Seiten des Patienten gegen diesen Wundarzt gänzlich verlohren, dahero man anderweitige Hülffe bey einem ebenfalls auf dem Lande sich befindenden Wundarzte gesucht, welcher dem Patienten verschiedene Mittel gegeben, die man nach seiner Verordnung 14. Tage lang gebrauchet hatte. Ja, nachdem er, wie schon gesagt, vor Einem Thaler und zwölf Groschen Spiritus vergebens angewendet, bey deren Gebrauch aber sich, wie nicht anders zu vermuthen, alle Zufälle vermehret hatten; so war ein Pflaster, und einige Umschläge von diesem Wundarzte, statt des zeitherigen Spiritus,

zu gebrauchen überbracht worden. Woraus diese Umschläge bestanden, kann ich nicht sagen, weil sie der Patiente sämtlich bereits verbraucht hatte, und man mir nur einige Königseergläßer vorzeigte, welche damit angefüllet gewesen waren.

Bey dem Gebrauche dieses Pflasters und derer nur gedachten Umschläge hatte sich die Geschwulst, Schmerz und Entzündung dergestalt verbreitet, daß sie die ganze Hand, nebst den Fingern und dem Unterarm völlig eingenommen. Ja, nachdem, ohngeachtet der Anwendung solcher verkehrter Mittel, diese Entzündung in eine Vereyterung übergegangen, und die Zeit bereits erfolget war, dem Eyter nunmehro den gehörigen Ausfluß zu verschaffen; so hätte dieser empirische Wundarzt, wenn er nicht so gar unwißend gewesen wäre, doch aus der schwanckenden Bewegung des Eyters die nunmehro geschehene Vereyterung beurtheilen sollen. Allein, so unwissend er vorhero gehandelt hatte; eben so unwißend und lächerlich handelte er ferner; indem er diesen Schaden in dem Zustande der Vereyternng vor bezaubert ansiehet. Denn als ihn der Patiente zwey Tage vor meiner Ankunft fragte: Was er doch wohl von seiner Kranckheit, und von dem Ausgange derselben urtheilete? hatte er demselben zur Antwort gegeben: es wäre ein Schade, welcher ihm von bösen Leuten gethan wäre, er wüste dahero nicht, was er ihm fernerweit darwider geben solte, und ob er aus diesem Grunde ihm helfen könnte.

Ohn-

Ohnerachtet dieser idiotischen Aufführung hatte der Patiente sein bisheriges einfältiges Zutrauen gegen diesen empyrischen Wundarzt doch keinesweges aufgegeben, sondern sich vielmehr vorgenommen, seiner Unwissenheit sich auch noch fernerweit zu überlaßen, indem er ihn gebeten, alles mögliche wider diesen bezauberten Schaden anzuwenden. Allein diesem ohnerachtet hatte ihn dieser ganz unwißende Wundarzt von dieser Zeit an freywillig verlaßen. In Betrachtung dessen hatte der Patiente der lächerlichen und unverschämten Beurtheilung um so viel mehr Beyfall gegeben, seine Kranckheit vor würcklich bezaubert gehalten, und nunmehro an aller Hülfe gezweifelt.

Als ihn aber am dritten Tage hernach sein sorgfältiger Herr Beichtvater besuchet, und dieser von der so lächerlichen Beurtheilung Nachricht erhielt; so bemühet er sich, diesen ganz verzagten Patienten von einer so lächerlichen und falschen Meinung abzuleiten, und rathet ihm dargegen an, mich wegen seiner Kranckheit ohnverzüglich zu sich kommen zu laßen, worauf ich noch an eben demselben Tage zu ihn geruffen wurde.

Bey meiner Ankunft erhielt ich von dem Patienten sowohl, als auch dessen Anverwandten von allen diesen, was ich hier im voraus angezeiget habe, sogleich Nachricht. Der Patiente beklagte sich über Mangel des Appetits zum Eßen, Schlaflosigkeit, Bangigkeit und große Entkräfftung,

tung, nebst einem anhaltenden Schmerz an seiner Hand und Unterarme: der Puls war klein und gespannet.

Dem Verband, welchen der so genannte Wundarzt nach derjenigen Art, wie ich denselben fand, anzulegen verordnet hatte, bewunderte ich nicht wenig: denn eine schmuzige, einer Ellen lange, und ohngefähr einen Zoll breite Binde, nebst zwey ebenfalls schmuzigen Lappen von Leinwand machten diesen künstlichen Verband aus; übrigens aber war die Hand, und die Hälffte des Unterarms mit einem klebrichten Pflaster, welches mehr einer Schmiere ähnlich war, bedecket. Mit dieser schmierurgischen Verbindungsart war der Schade bisher früh und Abends sorgfältig verbunden worden.

Nachdem ich die Haut auf der Hand und dem Unterarme von der, häufig auf derselben kleberichten Schmiere, so viel als möglich gereiniget hatte; untersuchte ich den Schaden, da ich denn in allen Gegenden der Hand, wie auch größtentheils an dem Unterarm eine unter der Haut fluctuirende Materie wahrnahm. Der Patiente versicherte mich, daß diese angeschwollene und entzündete Gegend an der Hand schon seit 8. Tagen her dergestalt weich anzufühlen gewesen wäre, und seitdem man dieses wahrgenommen, habe sich der vorhero beständig anhaltende Schmerz einigermaßen vermindert, an dem Unterarme aber habe er diese schwanckende Bewegung nur vor drey Tagen zu erst bemercket.

An

An der Hand machte ich ohnverzüglich an drey verschiedenen Orten eine hinlängliche Oeffnung, als eine zwischen dem Daumen und Zeigefinger, die andere auswärts nahe an dem kleinen Finger, und die dritte in der hohlen Hand. An dem Unterarme fand ich deren zweye zu machen nöthig: eine an der innern Seite in der Gegend der Ellenbogen-Röhre (ulna) ohngefähr einen Zoll von dem Gelencke der Hand, und die andere oberwärts auf der Mitte des Unterarms. Aus diesen fünff Oeffnungen floß eine horrende Menge Materie. Als ich einen beträchtlichen Theil derselben ausgeleeret hatte; verminderte sich der Schmerz, nach Ausfage des Patienten merklich. Bey diesem erstern Verbande bedeckte ich diese Oeffnungen mit trockener Charpie, die Finger, nebst der Hand und dem Unterarm mit einigen in den Oxycrat eingetauchten Compreßen, über welche ich, wie gewöhnlich, noch eine circulairbinde anlegte.

Zum ordinairen Getränckе verordnete ich den Patienten eine aus der Gras- und großen Klettenwurzel nebst Seifenkraut verfertigte Tisane, Früh, Nachmittags und Abends allezeit eine Prise von einem, aus dem gereinigten Salpeter, dem auflöslichen Weinstein und dem zu dreymal präcipitirten Goldschwefel bestehenden Pulver, ordnete ihm übrigens zugleich die hierbey zu beobachtende nöthige Lebensordnung an.

Weil ich, nach einer solchen Beschaffenheit die-

dieses Schadens den Verband täglich zweymal selbst zu erneuern vor nöthig achtete; so verfügte sich der Patiente am folgenden Tage anhero, und hielt sich einige Zeit bey einem allhiesigen Bürger auf. Bey dem folgenden Verbande injicirte ich etwas von dem mit Rosenhonig vermischten Odermennigen Decoct, und die Oeffnungen bedeckte ich mit einigen mit der Myrrhensolution angefeuchteten Plumaceaux.

Auf diese Art habe ich diesen Schaden ohne einige Abänderung, bis zur erfolgten Heilung verbunden, und nebst diesen annoch mit Anlegung einiger in Oxycrat eingetauchten Compressen continuiret, über welche ich allezeit noch eine trockene derselben nebst einigen Longetten anlegte, um den Ausgang der Materie, wie auch die Vereinigung derer innern Wände dieses hohlen Geschwürs, mithin die völlige Heilung desselben zu befördern.

Nachdem ich einige Tage diesen Schaden auf die allhier angezeigte Art verbunden hatte; bemerckte man eine merckliche Beßerung: der häufige Ausfluß der Materie verminderte sich bey einem jeden Verbande, die Geschwulst und Schmerzen verlohren sich von Tage zu Tage mehr, ja zu Ende der zweyten Woche hatte die Heilung dergestalt zugenommen, daß ich von dieser Zeit an den Verband des Tages nur einmal bis zum Anfange der vierdten Woche zu erneuern vor nöthig befand, da denn auch zu dieser Zeit die Heilung völlig erfolgete.

Nach

Nach also erfolgter Heilung dieses Schadens lies ich den Patienten nochmals die abführende Arzney, aus der Manna und dem Sedlizer Bittersalz bestehende nehmen, welche ich ihm schon vorhero währender Cur, zu nehmen verordnet hatte.

Also war diese von der Unwissenheit und Dummheit so unvernünftig angeklagte bezauberte Kranckheit zu Anfange der vierdten Woche geheilet, dergestalt, daß dieser Mann nach so erfolgter Heilung vergnügt von hier wieder nach Haußе reisete. Wegen der noch in etwas zu bemerckenden Steifigkeit an der Hand und den Fingern verordnete ich, früh und abends die Hand und den Unterarm in ein lauhes Seifenbad allezeit einer halben Stunde lang zu halten, welches denn auch von einem so guten Erfolg war, daß sich dieses Uiberbleibsel in Zeit von 14. Tagen völlig verlohr, und dieser Mann seine ihm obliegende, und zwar schwere Arbeit von dieser Zeit an, ohne einige an seiner lincken Hand und deren Fingern zu bemerckende Hinderniß, wieder zu verrichten, vollkommen im Stande ist.

Anmerkungen.

Aus der Beschreibung dieser Kranckheit erhellet: daß sie eine in Vereyterung übergegangene Phlegmone war, welche, wie schon gesagt, gar öfters vorzukommen pfleget, und deren Heilung uns in denen besten Lehrbüchern gründlich gelehret wird.

Ich

Ich würde die Heilung einer so allgemeinen, so bekannten, und offt vorkommenden Kranckheit nicht in die Zahl dieser meiner Kranckheits-Geschichten eingerücket haben, wenn sie nicht aus wahrer Ignoranz als eine durch Zauberey verursachte Kranckheit wäre angeklagt worden, und ich sie als einen Beweiß der groben Unwißenheit eines empirischen Wundarztes hätte anzeigen wollen, die sich sowohl bey der Behandlung, als Beurtheilung einer so allgemeinen und überaus bekannten Kranckheit zur größten Schande öffentlich an den Tag leget.

Heister, einer unserer großen Lehrer sagt: „Dergleichen (nämlich Geschwüre), welche vor „bezaubert sind gehalten worden, sind zum öf„tern von guten Medicis und Chirurgis durch „ordentliche Mittel curiret worden. Denn oft „ist schon von gemeinen Badern und Barbirern, „um einer kahlen Ursache willen, oder aus Igno„ranz, oder aus List und Betrug derselben, ein „Geschwür vor bezaubert ausgeschryen worden, „wenn sie es nicht haben curiren können, welches „nicht bezaubert gewesen, oder damit sie von den „Leuten vor die Cur desto mehr mögen fordern „können. (h)

In wie ferne die in denen vorigen Zeiten von einigen Schrifftstellern behauptete Meinung von denen durch Zauberey verursachten Schäden, und derer darwider angerathenen Mitteln statt findet, will

(h) Heisters Chirurgie, p. 358. 359.

will ich der Beurtheilung aller vernünftigen überlaßen. Nur der Aberglaube, und die Unwissenheit versaget derselben den Beyfall nicht, sondern ist größtentheils die Mutter solcher falschen und ganz ungegründeten Meynungen. Untersuchet man aber solche von der Unwissenheit oder Bosheit fälschlich angeklagte bezauberte Kranckheiten; so wird man finden, daß dieselben allezeit eine, oder mehrere natürliche Ursachen zum Grunde haben.

Ein und vierzigste Geschichte.

Von einem eingesperrten, und vermittelst der Operation völlig geheileten Bruch im Gemächte.

In dem Dritten Theile enthält die Funfzehende dieser meiner Geschichte die Beschreibung eines Gemächtbruches, welcher vermittelst der am zehenden Tage seiner Einsperrung verrichteten Operation glücklich geheilet wurde.

Bey diesem daselbst beschriebenen, und in einem Kupfer zugleich vorgestelleten Gemächtbruche war ein Theil des krummen Darms alleine ausgetreten.

Am 31ten des Heumonats im vorigen Jahre ersuchte mich einer meiner allhiesigen Collegen, der Herr Chirurgus Frenzel: mich mit ihm zu einem seiner Patienten zu verfügen, welcher seit 9. Tagen an einem eingesperrten Bruch darnieder lag, da, nebst einem Theile des krummen Darms, auch ein beträchtlicher Theil des Netzes ausgetreten und eingesperret war, um die Operation an ihm zuverrichten.

Ich fand die Umstände also, wie sie dieser Wundarzt mir vorhero referiret hatte. Ja er hatte auf eine vernünftige u. sorgfältige Art alle mögliche Mittel, der Entzündung zu widerstehen, angewendet, sich auch zu verschiedenen malen auf eine vorsichtige Art, jedoch aber allezeit vergebens bemühet, die ausgetretenen Theile wieder zurück zubringen.

Nachdem nun aber die Anwendung aller Mittel und Bemühungen fruchtlos war; so hatte er dem Patienten ohne fernerweitern Anstand die Operation, als das einzige in dieser Kranckheit vor ihm noch übrige Hülffsmittel vorgeschlagen.

Es war dieser Patiente ein allhiesiger Bürger, Rade- und Stellmacher, einer etwas hagern, und außer denen, seit ohngefähr 12. Jahren, auf beyden Seiten an sich habenden Brüchen im Gemächte, gesunden Leibesconstitution, der das 54te Jahr seines Alters bereits zurückgeleget hatte.

Seit vielen Jahren hatte der Patiente die auf der lincken Seite ausgetretenen Theile niemals

mals gänzlich in den Unterleib zurück bringen können, sondern es war allezeit eine weiche Geschwulst übrig geblieben, von welcher er aber zu keiner Zeit eine Beschwerung empfunden hatte.

Es war, wie gesagt, der neunte Tag bereits verflossen, daß sich der auf der lincken Seite des Gemächtes befindliche Bruch incarceriret hatte. Ausser denen öfterern Rülpsen und Erbrechungen, klagte der Patiente weiter über keine Schmerzen. Seit einigen Tagen aber hatte er mehr als sonst ihm gewöhnlichen Durst empfunden. Der Puls war zwar etwas voll, jedoch aber nicht fieberhafft.

Bey Untersuchung dieses incarcerirten Bruchs fand ich denselben, nach seinem Umfange fast von eben der Größe, als derjenige war, welchen ich nebst dessen Heilung an dem bereits angezogenen Orte beschrieben habe. Er war aller Orten hart anzufühlen, die äusserlichen Bedekungen hatten ihre gewöhnliche und natürliche Farbe, und ich fand, nach aller angewendeten nur möglichen Bemühung die gänzliche Unmöglichkeit, die ausgetretenen und allda eingesperreten Theile in die Höhle des Unterleibes zurücke zu bringen.

Nach also geschehener Untersuchung hielt ich dafür, daß, nebst einem Theile derer Gedärme, auch ein Theil des Netzes ausgetreten und eingesperret sey. Und diese meine Meynung war, wie wir bey der Operation wahrnahmen, gegründet.

Weil nun die Operation das einzige noch übrige Mittel war, diesen Krancken von der Gefahr des Todes zu retten, auch die übrigen Umstände zu einem erwünschten Ausgange derselben Hoffnung machten: so rieth ich ihm solche mit allem Ernste an.

Es hatte auch bereits der allhiesige würdige Diaconus, Herr M. Weizendörffer, als dessen redlich gesinneter, auch vor dessen zeitliches Wohl rechtschaffen besorgter Beichtvater, welcher auch selbst bey der Operation mit zugegen blieb, ihm schon ernstlich vorgestellet: wie es eines jeden Menschen seine Pflicht und Schuldigkeit erfordere, alle Mittel zur Erhaltung seines Lebens anzuwenden, mithin auch er bey diesen Umständen, nachdem, um sein Leben zu erretten, kein anderes Mittel, als die Operation übrig wäre, schuldig sey, solche an ihm verrichten zu lassen.

Auf ein solches Zureden, nahm er meinen ihm gethanen Vorschlag, ohne einige dafür zu bezeugende Furcht an, und bath mich, die Operation, so bald, als nur möglich, an ihm zu verrichten.

Wegen der großen Armuth, in welcher sich dieser Patiente befand, verfügte, auf die von mir gethane Meldung, E. Hochwohledler Rath allhier, gleichwie er solches bey allen andern dergleichen vorkommenden Gelegenheiten an denen hiesigen Armen so rühmlich, als sorgfältig zu beobachten pfle-

pfleget, den Aufwand und Betrag derer bey der Cur erforderlichen Mittel aus dem hiesigen Allmosen-Fisco zu bezahlen: weßwegen ich den Auftrag erhielte, alles nöthige und die erforderlichen Mittel sorgfältig anzuwenden.

Ich meines Orts machte mich ebenfals anheischig, die Operation sowohl, als auch die, bey Heilung der Wunde annoch übrigen Bemühungen mit meinem schon erwähnten Hrn. Collegen ohnentgeldlich zuverrichten, als welcher gleichergestalt sein Christliches Mitleiden gegen diesen armen Krancken bezeugete.

Nachdem wir alles, was zu dieser Operation erfordert wird, gehörig zubereitet hatten; so unternahm ich, im Beyseyn dieses, und noch zweyer andern meiner ebenfals allhier wohnenden Hrn. Collegen, die Operation vor. Als ich die äusserlichen Bedeckungen durchschnitten, und den Bruchsack auf gehörige Art und mit Vorsicht, der Länge nach geöffnet hatte; floß ohngefähr vier Unzen gelbes Wasser herfür.

Nach also geschehener Eröffnung des Bruchsackes fanden wir einen in demselben eingeschloßenen beträchtlichen Theil des Netzes, welches dergestalt unter sich verwachßen war, daß es eine, bey nahe der Größe einer Faust gleichkommende Excrescenz vorstellete. Bey fernerweitiger Untersuchung fanden wir, daß diese ausgetretene und dergestalt unter sich verwachsene Portion des

Netzes an dessen untern Gegend, vermittelst eines runden, und ohngefehr einer Schreibefederkiehle starcken Ligaments, aufwärts aber und zwar linckerseits nach der Oeffnung des Ringes, vermittelst eines celluloesen Gewebes mit dem Bruchsack genau vereiniget war. Hinter dieser Portion des Netzes befand sich ein ausgetretener und ebenfals eingesperrter Theil des Krummdarms. Die obere Fläche des ausgetretenen, und dergestalt unter sich verwachsenen Netzes sahe an Farbe roth und mercklich entzündet: allein die unter demselben ausgetretene Portion des Darms war, seiner gewöhnlichen und natürlichen Farbe nach, von der Entzündung annoch gänzlich befreyet.

Nachdem ich das, von dem Netz zu dem Bruchsack gehende Ligament, nahe am Bruchsacke, durchschnitten hatte; so separirte ich auch ferner, vermittelst meiner Finger, auf eine behutsame Art den noch übrigen, auf die schon angezeigte Art mit dem Bruchsacke verwachsenen Theil des Netzes, und schnitt denselben, ohn eine vorher gemachte Unterbindung, nahe an der halb ovalen Oeffnung, welche unter dem Nahmen: der Ring, (annulus) bekannt ist, hinweg.

Diese hinweg geschnittene, und auf angezeigte Art unter sich verwachsene Portion des Netzes wog neun und ein halb Loth. Diese Oeffnung war dergestalt verengert, daß es nicht möglich war, den ausgetretenen Darm in die Bauch-

höh-

höhle zurücke zu bringen, ohne dieselbe mit der gehörigen Vorsicht zu erweitern. Als ich den Ring bey einem halben Zoll lang, vermittelst des verborgenen Meßers (Bistourie caché) auf einem meiner Finger erweitert hatte; brachte ich die ausgetretene Portion des krummen Darms in die Höhle des Unterleibes zurück, scarificirte den Ring mit dem Bistourie, (welches ich auch hernach, während der Heilung, zu verschiedenen malen wiederhohlete) reinigte die Wunde von dem daraus sich ergoßenen Blute, bedeckte dieselbe mit trockener Plumaceux: in der Gegend des erweiterten Ringes aber legte ich eine weiche Pelotte; über den Hodensack, längst nach der Wunde bis über den Ring, einige, in den aus gleichen Theilen Weineßig und Wasser bestehenden Oxycrat eingetauchte Compreßen an, und bevestigte dieses alles mit einer Binde, welche unter dem Nahmen: Spica inguinalis bekannt ist.

Der Patiente hielt diese Operation, welche nebst dem Verbande in 26. Minuten völlig geendiget war, mit einer wahren Standhafftigkeit aus. Nach so gemachten Verband wurde dem Patienten sogleich aus einer Ader am Arm 12. Unzen Blut hinweg gelaßen, und nach verrichteter Aderlaß ein Clistier von Leinsaamenwasser gegeben, wie auch Böhungen vermittelst einiger, in dem mit Leinsaamen abgekochten Wasser eingetauchten Compreßen, über den Unterleib gemacht, mit der Verordnung: dieselben alle Stunden dergestalt zu erneuern. Nebst diesen verordnete ich dem

Patienten, alle Stunden einen reichlichen Eßlöffel viel von einem aus der Manna, Tamarinden, sauern Weinsteinsalz und dem gereingten Salpeter mit gemeinem Wasser zubereiteten Tranck zu nehmen.

Als der Patiente diese Arzney ohngefähr 4. bis 5 mal, nach dieser Verordnung genommen hatte; erfolgte noch an eben diesem Tage gegen den Abend einmal, und in der darauf folgenden Nacht dreymal offener Leib, allezeit mit einem Abgange vieler Winde, und einer Menge von Excrementen. Nach so erfolgter viermaliger Oeffnung des Leibes hatte sich am andern Tage früh der aufgetriebene Leib mercklich gesencket, er war dahero auch nicht mehr gespannet, sondern größtentheils weich anzufühlen, nur allein unter dem Nabel blieb eine widernatürliche Härte, ohngefähr einer Hand breit, noch übrig, welche sich aber, als diese Gegend des Tages über zu einigenmalen mit Leinoehle inungiret, und die angezeigten Böhungen fleißig continuiret wurden, in Zeit von zehen Tagen ebenfalls gänzlich verlohr. Uibrigens hatte der Patiente die Nacht über einige Stunden ganz ruhig geschlafen, der Puls war zwar am Tage nach verrichteter Operation etwas gespannet, jedoch aber keinesweges geschwinder, als vorhero.

Nachdem der Patiente auf dem Gebrauch derer bereits beschriebenen abführenden Arzeneymittel offenen Leib bekommen; so verordnete ich ihm,

ihm, des andern Tages alle 3. Stunden die angezeigte Dosis von derselben zu nehmen, auch wurde ihm, bis zum vierzehenden Tag, täglich früh und abends ein, wie schon gesagt, erweichendes Clistier appliciret, und bis zum dritten Tag, ein Gersten-Decoct mit Citrone zum ordinairen Getränke verordnet.

Am andern Tage nach der Operation eröffneten wir nachmittags den Verband, und fanden die Wunde mit einer blutigen Feuchtigkeit angefüllet, die Ränder derselben aber in etwas entzündet, angeschwollen und schmerzhafft.

Nach geschehener Reinigung bedeckten wir die Wunde mit einigen, mit der im 2ten Theile pag. 78. beschriebenen Digestivsalbe überstrichenen Plumaceux, und verbanden übrigens auf die vorhero angezeigte Art.

Am 3ten Tage eräugeten sich Umstände, welche die bisherige Hoffnung, einen erwünschten Endzweck zu erhalten, in gewissermaße zweifelhafft machten, indem wir am besagten Tage frühe, noch vor der Eröffnung des Verbandes, einen horrenden cadaveröfen Geruch vor dem Bette des Patienten wahrnahmen, welcher auch nach Hinwegnehmung des Verbandes weit hefftiger wurde, aus der Wunde floß eine Menge stinckender aschgrauer Jauche, und die Ränder derselben sowohl, als auch der ganze Bruchsack sahe schwarz und gänzlich sphaceliret. Der Patiente klagte

über große Mattigkeit, sein Puls war klein gespannt und geschwind. Nach der Beschaffenheit dieser Umstände wähleten wir die Peruvianische Rinde zu dem innerlichen und äußerlichen Gebrauch auf folgende Art: Nachdem wir eine Unze derselben mit einem Pfunde Weineßig, und eben so viel Brunnenwasser infundiret hatten; fülleten wir die Wunde, mit einigen in diesen, und zwar jedesmal lauwarm gemachten Umschlag eingetauchten Plumaceaux gehörigermaßen aus, und bedeckten den ganzen Hodensack, wie vorhero, mit einigen ebenfals darinnen eingetauchten Compreßen. Innerlich aber wurde dem Patienten, alle drey Stunden eine halbe Drachma von dieser Rinde zu nehmen, und an statt des Gerstentrancks, Wasser mit Weineßig zu trincken verordnet.

Des folgenden Tages war der cadaveroese Geruch nicht mehr so hefftig, die in der Wunde, des Tages vorhero sich befindende aschgraue und stinckende Jauche hatte sich in eine etwas blutige Feuchtigkeit verwandelt, die Ränder der Wunde waren auch mercklich aufgeschwollen und entzündet und schmerzhafft, und der Puls war nicht mehr so gespannet und untergesuncken, wie am vorigen Tage.

Am 6ten Tage nach der Operation zeigte sich früh bey dem Verbande an denen Plumaceaux ein gutartiger Eyter, und der sphacelirte Bruchsack separirte sich an denen Rändern der Wun-

Wunde mercklich. Von dieser Zeit an nahm die Eyterung der Wunde immer mehr zu, und der sphacelirte Bruchsack separirte sich dahero auch immer mehr und mehr, daß man demnach in denen folgenden Tagen bey jedem Verbande einen Theil von dem gesunden, vermittelst der Eyterung abgestoßenen Theil, mit der Schere hinweg nehmen konnte.

Am 12ten Tage war die Absonderung völlig geschehen, die Wunde hatte nunmehro ein vollkommen gutes Ansehen, und schickte sich in der Gegend der Erweiterung des Ringes mercklich zu einer Heilung an. Es eyterte die Wunde ziemlicher maßen starck, ob aber schon der Eyter vollkommen gutartig zu seyn schiene; so bemerkte man doch bey jedem Verbande noch immer einige Zeit einen etwas unangenehmen Geruch.

Auf die bereits angezeigte Art verbanden wir von dem 3ten Tage nach der Operation an, die Wunde mit der aus gleichen Theilen Weineßig und Wasser infundirten Peruvianischen Rinde ohne einige Abänderung bis zu der völlig erfolgten Heilung, und mit dem innerlichen Gebrauch dieser Rinde wurde bis zu Ende der 3ten Woche continuiret.

Am 12ten Tage fand sich abermals ein ganz unerwarteter Zufall ein, indem linckerseits der unterste Theil des Hodensacks außerordentlich angeschwollen, entzündet und schmerzhafft war.

Ich

Ich verordnete dahero die zeitherigen Böhungen ausser dem Verbande, sowohl am Tage, als auch des Nachts öfters zu erneuern.

Am 15ten Tage früh hatte sich diese Entzündung nebst dem Schmerz merklich vermindert, und bey Hinwegnehmung des Verbands fanden wir eine Menge unter demselben ausgetretenes Eyter, wovon sich, auch nur bey ganz gelinden Drücken der angeschwollenen Gegend des Hodensacks, bey ohngefehr 4. Unzen aus einer, in der untersten Gegend der Wunde sich befindenden Oeffnung ergoßen.

Dieweil wir also, in Betrachtung des ausfließenden Eyters, von einer im Grunde des Hodensackes geschehenen Vereyterung überzeuget waren; so hielten wir vor nöthig, an der untersten Gegend desselben eine Gegenöffnung zu machen, um dadurch den Eyter daselbst einen freyen Ab- und Ausfluß zuverschaffen. Allein der Patiente widersezte sich diesem unsern Vorhaben gänzlich, und nahm alle ihm gethanene Vorstellungen von der Nothwendigkeit einer allda zu machenden Gegenöffnung nicht an. Dieweil er sich also diesem unsern Vorhaben äusserst widersezte; so erweiterte ich, ohne ihm solches vorher zu sagen, die Oeffnung aus welcher der Eyter hervor kam, nach unterwärts, bey einem Zoll lang, mit dem verborgenen Messer. In diese nun erweiterte Oeffnung wurde bey einem jedem Verbande etwas von dem, wie schon gesagt, aus der Peruvianischen

nischen Rinde, Weineßig und Wasser bestehenden Verbindemittel injiciret, und ein ebenfals damit angefeuchtetes Bourdonnet, vermittelst der Sonde, in dieselbe bis auf den Grund dieses Geschwüres introduciret. Anstatt der bisherigen Binde legten wir eine in die Höhe haltende Binde des Hodensackes (suspensorium scroti) an.

Der Ausfluß des Eyters aus dem Grunde des Hodensackes continuirte bey 10. Tagen, währender Zeit aber nahm die Heilung der Wunde merklich zu, und der Patiente befand sich übrigens wohl, hatte ruhigen Schlaf, Appetit zum Eßen, und war von Fieberanfällen gänzlich befreyet. Am 24ten Tage zeigte sich linckerseits an dem untern Theile des Hodensackes, in eben der Gegend, allwo wir vorhero eine Gegenöffnung zu machen gesonnen waren, eine, einer welschen Nuß große und weiche Erhabenheit. Ich öffnete dieselbe wider den Willen des Patientens, da denn bey 3. Unzen gutartiger Eyter aus dieser Oeffnung floß.

Nach so geschehener Ausleerung des Eyters in dieser angezeigten Gegend verminderte sich der bisherige häuffige Ausfluß desselben, nach oberwärts, merklich, und in einigen Tagen hernach nahm die Heilung dieses Geschwüres ebenfals einen merklichen Anfang, welche auch, nebst der Heilung der Wunde vom Tage zu Tage ohne einige weitere Hindernisse mehr zunahm, also, daß die Heilung der Wunde selbst sowohl, als auch des

dabey entstandenen Abscesses zu Ende der 6ten Woche völlig erfolgete, und dieser Mann mit dem Anfange der siebenden Woche vollkommen gesund wieder ausgehen, auch kurze Zeit hernach, nachdem er sich an Kräfften wiedererhohlet hatte, die ihm obliegende Geschäffte, wie zuvor, verrichten konnte.

Wegen des, auf der rechten Seite annoch befindlichen Gemächtbruches sahe sich dieser Mann genöthiget, fernerweitig ein Bruchband anzulegen: ich rieth ihm aber auch dabey an, daß er sich eines doppelten Bruchbandes bedienen mögte, damit er auch zugleich wegen eines etwa aufs neue zuerfolgenden Ausfalles derer Gedärme auf der lincken Seite, bey seiner schweren Arbeit gesichert seyn mögte: allein er hat diesem meinem Rathe nicht gefolget, und als er vor nur wenigen Tagen bey mir war, versicherte er mich, daß er nach der erfolgten Heilung niemals auf seiner linken Seite in der Gegend des Ringes eine Erhabenheit, oder ein anderes Merckmahl eines aufs neue zu erfolgenden Bruchs wahrgenomen habe. Und ich fand auch bey der Untersuchung eine vollkommene veste Narbe, und den Ring dergestalt verwachßen, daß ein fernerweitiger Ausfall derer Gedärme durch denselben nicht wieder zu besorgen ist.

Anmerkungen.

Wenn bey einem Bruche die ausgetretenen Thei-

Theile des Unterleibes dergestalt eingesperret sind, daß solche durch die Oeffnung, aus welcher sie hervorgedrungen, nicht wieder zurück gebracht werden können; so entstehet, wie bekannt, Verstopfung und Auftreibung des Unterleibes, Schmerz, Entzündung, Erbrechen, und andere Zufälle mehr.

Das Zunehmen dieser Zufälle, und die daher entstehende Gefahr hänget theils von der Heftigkeit und Dauer einer solchen Einsperrung theils aber auch von der Anwendung schädlicher Mittel, oder von einem Fehler der Säffte, ab.

Wenn demnach eine solche Einsperrung, ohnerachtet der Anwendung aller gehörigen, so wohl innerlichen als äusserlichen Arzneymittel, nicht gehoben wird; so entstehet endlich der heiße und kalte Brand, dahero denn auch nicht selten der Tod, als ein trauriges Ende dieser Kranckheit erfolget. Viele dergleichen Krancke endigen, wie es alzu bekannt ist, ihr Leben auf eine so elende Art; einige derselben überlaßen sich blos ihrem Schicksaale, ohne sich der Hülfe eines Arztes oder Wundarztes dabey zu bedienen; andere suchen die Hülfe zu späte, und gar öfters wird die Anwendung derer gehörigen Hülfsmittel gar verabsäumet, und, statt dieser werden auch wohl gar schädliche Mittel angewendet; Zuweilen überlaßen sich solche Krancke ihrem bevorstehenden Schicksaale, aus Furcht vor die Operation, welche, wenn nach allen vorhero an-

ge-

gewendeten möglichen Mitteln, die Hinderniß der Zurückbringung derer ausgetretenen Theile nicht gehoben wird, als das einzige Rettungsmittel vor sie noch übrig ist.

Die Operation ist in diesem Falle wie wir wissen, oft das Mittel, solche Elende von der ihnen sonst gewiß bevorstehenden Lebensgefahr annoch zu retten, wenn sie nur nicht zu späte angewendet wird. Pflicht und Schuldigkeit fordert uns auch allezeit in dergleichen Fällen auf, solches Mittel anzuwenden. Aus Furcht oder Unwissenheit aber, einen so elenden Krancken viel lieber seinem Schicksaale zu überlassen, und ohne alle menschliche Rührung das Grab vor ihn immer näher aufschließen zu sehen, als diese Operation in Zeiten ernstlich vorzuschagen, und sich von dem unerlaubten Stolz zu entfernen, einen, oder mehrere erfahrne und geübte Wundärzte diesfals zu Rathe zu ziehen, ist, meines Erachtens, der obliegenden Pflicht keinesweges gemäß, sondern vielmehr entgegen gehandelt. Man ist verbunden, sowohl in diesen, als in vielen andern Fällen mehr durch Vorstellungen seine furchtsame Krancke von einer so unzeitigen Furcht zu entfernen, welche viele derselben vor die, bey dieser und andern Operationen zu empfindende Schmerzen oftmals äußern, und in Absicht hierauf sich viel eher ihrem Schicksaale zu überlaßen bereit sind, als einen solchen Vorschlag anzunehmen. Ich habe bey verschiedenen Gelegenheiten wahrgenommen, daß die Bemühungen einiger Herren Geist-

Geistlichen in solchen Fällen mehr als alle vorher gemachten Vorstellungen gefruchtet, wenn sie nämlich solche furchtsame Krancke nach den Gründen der Religion überzeuget haben, daß es allezeit Pflicht und Schuldigkeit eines Christen erfordere, alle Mittel an sich anwenden zu laßen, welche noch einige Hoffnung zu der Rettung des Lebens machen können.

Einige Anmerckungen über diese vorher beschriebene Kranckheitsgeschichte enthalten folgendes:

Die Einsperrung des allhier beschriebenen, und vermittelst der Operation geheilten Gemächtbruches hatte, wie aus dem vorhergehenden zu ersehen, 9. Tage gedauert. Bey dem im 3ten Theile ebenfals beschriebenen, und auf gleiche Art geheileten Bruche im Gemächte, zählte man den zehenden Tag deßen Einsperrung, als ich die Operation mit eben dem glücklichen Erfolge verrichtete. Ein so glücklicher Erfolg aber gründet sich theils und hauptsächlich auf die annoch gänzliche Befreyung von einer gewöhnlich zu erfolgenden Verderbung, welcher die ausgetretenen Theile durch eine dergestalt anhaltende Einklemmung ausgesetzet sind, theils aber auf die noch übrige gute Beschaffenheit des Speisecanals, in welchem von der, bey eingesperrten Brüchen, entstehenden Verstopfung, und daher verursachten Ausdehnung der Creißlauf derer Säfte gehindert, und die Entzündung verursachet wird,

welche Entzündung bey lange anhaltenden Ursachen derselben immer mehr zunimmt, und die Gefahr also vermehret.

Es ist uns aus der Erfahrung bekannt, daß die bey eingesperreten Brüchen entstehenden Zufälle bald eher, bald später an Hefftigkeit zunehmen. Oftmals pfleget bey einem eingesperreten Bruche die Entzündung gleich anfangs zugegen zu seyn, und andere daher entstehende Zufälle in denen ersten Tagen dermaßen an Hefftigkeit zuzunehmen, daß die Gefahr in kurzer Zeit beschleuniget wird. Bey wenigern hält diese Kranckheit so viele Tage an, als in diesen beyden beschriebenen Fällen geschehen ist, ohne Vermehrung der Gefahr, und ohne einen glücklichen Ausgang der Operation in Zeifel ziehen zu laßen. Man hat dahero auf das Zunehmen derer Zufälle genau Acht zu haben, wenn, nach einer fruchtlosen Anwendung gehöriger so wohl innerlicher als äusserlicher Arzeneyen die Operation mit einem glücklichen Erfolge noch unternommen werden soll, damit man solche nicht zu spät, und alsdenn erst unternimmt, da der heise und kalte Brand bereits zugegen ist.

Heister sagt: daß die Netzbrüche selten in dieser Gegend vorkommen, weil das Netze bey denen meisten Menschen sich nicht so weit nach unten bis zu denen Weichen und dem Gemächte erstrecke, daß es bis an die Fortsätze des Darmfelles reiche und daselbst ausfallen könne, und daß sich

zu-

zuweilen um diese Gegend ein beträchtlicher Theil des Fettes generire, welcher äusserlich wie das Netz anzufühlen wäre. Doch aber giebt er zu, und führet die Erfahrung eines Ruschens, Dions und Garengeots an, daß man das Ausfallen des Netzes und die Einsperrung desselben ebenfalls bey Brüchen in diesen Gegenden wahrgenommen hat. (i)

Es bestätiget aber auch eine anderweitige Erfahrung solches noch mehr. Daß der größte Theil dieses, einer Excrescenz ähnlichen Cörpers aus dem Netze bestund, solches zeigte, wie ich versichern kan, die, nach verrichteter Operation genaue Untersuchung desselben nach seiner Substanz. Daß aber im Anfange die ausgetretene Portion desselben keinesweges so beträchtlich gewesen, sondern in der Folge der Zeit durch die, von dem Blute ihr zugeführte Nahrung zu einer so beträchtlichen Größe angewachsen ist, halte ich vor so wahrscheinlich, als gegründet.

Der, bey diesem allhier beschriebenen Gemächtsbruche mit dem Darm zugleich ausgetretene Theil des Netzes war, wie aus den vorhergehenden erhellet, nicht nur beträchtlich, sondern auch sowohl mit dem Bruchsacke, als auch unter sich selbst dergestalt verwachßen, daß durch diese Verwachsung unter sich selbst die Zurückbringung desselben in die Bauchhöhle unmöglich war.

(i) l. c. cap. 120. pag. 750.

Aus der Beschreibung dieser Vereinigung des Netzes mit dem Bruchsacke und unter sich selbst so wohl, als auch nach damaliger eigenen Aussage des Patienten: daß er nämlich in dieser Gegend seit vielen Jahren her eine Geschwulst bemercket, welche sich niemals in die Höhle des Unterleibes habe zurück bringen lassen, erhellet, daß dieser Theil des Netzes keinesweges erst seit kurzer Zeit mit dem Bruchsacke und unter sich selbst verwachsen war.

Hätte man diese dergestalt unter sich verwachsene Portion des Netzes, nach geschehener Absonderung von dem Bruchsack, in die Bauchhöhle zurück bringen wollen; so konnte solches nicht anders, als nach einer vorher gemachten Separation dieser Verwachsung geschehen: dieweil aber dieser Theil des Netzes dergestalt veste unter sich verwachsen war, daß die Voneinandertrennung nicht ohne eine beträchtliche Zerreißung u. Zerstöhrung geschehen konnte, wodurch denn die bereits gegenwärtige Entzündung desselben vermehret wurde, und dahero nicht ohne Grund noch mehrere, und mit größerer Gefahr verknüpfte Zufälle zu besorgen waren; so sahe mich aus diesem Grunde genöthiget, diese Portion des Netzes nahe an dem Ringe mit dem Bistourie hinweg zu nehmen.

Einige Practici haben gelehret: daß man den, sowohl bey Brüchen, als auch bey denen vorkommenden Bauchwunden, ausgetretenen

Theil

Theil des Netzes. wenn solcher von einer Verderbung angegangen ist, unterbinden, und die Absonderung der Natur überlaßen solle. Andere aber rathen an: nach vorhergemachter Unterbindnng den über der Ligatur befindlichen, und bereits verdorbenen Theil des Netzes mit dem Messer hinweg zu nehmen.

Ich habe bey einer, vor einiger Zeit mir vorgekommenen beträchtlichen Bauchwunde, wo ein Theil des Netzes ausgetreten, und der größte Theil eine Verderbung erlitten, dasselbe, nach Art derer neuern Practicorum, ohne eine vorhero gemachte Unterbindung, in den noch gesunden Theil ebenfals, wie ich hier gethan habe, mit gutem Erfolge hinweg geschnitten.

Die Scarification der Oeffnung, durch welche der Ausfall derer Gedärme oder des Netzes bey Brüchen zu geschehen pfleget, sowohl gleich nach der Operation, als auch zu wiederhohlten malen währender Heilung, ist sorgfältig zu beobachten nöthig, weil, wie bekannt, die Oeffnung meistentheils dadurch mehr verengert, und eine veste Narbe erhalten, mithin ein fernerweitiger Ausfall derer Gedärme oder des Netzes daselbst verhindert wird.

Den an dem untersten Theile des Hodensacks entstandenen Abscess leitete ich von einem vermehrten Zufluße derer Säffte her, welcher vielleicht von denen, in unsrer Abwesenheit allzu-

warm applicirten Böhungen in dieser Gegend mogte seyn verursachet worden. Eine andere gegründete Ursache konnte man, nach aller möglichen Untersuchung nicht entdecken.

Zwey und vierzigste Geschichte.

Von einer Wunde am rechten Unterschenckel mit einer wahren Pulsadergeschwulst, da nach hefftig entstandenen Convulsionen, der Tod erfolgte.

Als ich im vorigen Jahre das Vergnügen hatte, mit dem, bey dem löbl. Prinz Maximilianischen Infanterie Regiment stehenden geschickten Hrn. Regimentsfeldscheer Puttrich in einer Gesellschafft bekannt zu werden; erzehlte mir derselbe folgende Kranckheitsschichte, welche er mir auch, auf mein Ansuchen, mit der Erlaubniß, bey dieser Gelegenheit Gebrauch davon zu machen, gütigst übersendet hat:

Ein gemeiner Soldat vom besagten Regiment, seines Alters 26. Jahr, hatte am 16ten des Heumonats im Jahr 1773. das Unglück, sich mit einer schmalen Zimmeraxt an dem rechten Unter-

Unterschenckel, 3. Querfinger über der untern Extremität der Spindel ((Fibula) eine Wunde zu zufügen, welche drey und einen halben Zoll lang, und anderthalb Zoll tief war. Bey dieser Verwundung war eine beträchtliche Haemorragie erfolget, wodurch der Verwundete viel Blut verlohren hatte. Ein herbey geruffener Compagnie-Feldscheer hatte derselben, vermittelst der Compreßion, gut begegnet, und die Wunde gehöriger maßen verbunden.

Dyn 21ten besagten Heumonats war dieser verwundete in das, bey dem Staabsquartier in Chemnitz befindliche Lazareth gebracht worden, und nachdem derselbe allda angekommen, hatte besagter Hr. Regiments-Feldscheer den Verband geöffnet, und die Wunde mit gehöriger Aufmerckſamkeit untersuchet.

Die Wunde hatte ein vollkommen gutes Ansehen gehabt, indem sich ein gutartiges Eyter gezeiget, Entzündung und Fieber war, vermittelst des bereits geschehenen Aderlaßens, nebst der Anwendung aller, der Entzündung und Fieber widerstehenden innerlichen und äußerlichen Mittel, so wohl gesteuert, als auch größtentheis gehoben worden. In der Wunde selbst aber hatte man eine Pulsadergeschwullst, in der Größe eines Taubeneyes entdecket, an welcher die Pulsation so starck gewesen, daß man solche auch äusserlich an dem Verbande bemercket hatte. Uibrigens hatte sich der Verwundete überaus wohl befunden.

Auf diese Pulsader-Geschwulst hatte der Hr Regiments-Feldscheer sein Augenmerck gerichtet. Die Durchschneidung derer daselbst liegenden Muskeln machte die Dilation der Wunde schwer und bedencklich. Weil sich diese Pulsadergeschwulst an der Arteria interossea befand; so konnte die Ligatur, ohne eine vorher gemachte Dilatation nicht angebracht werden. Es hatte demnach der Hr. Regiments-Feldscheer die Wunde, vermittelst eines, mit der Myrrhen-Solution angefeuchteten, u. über dieses noch einiger trockener Plumaceux, nebst Anlegung einiger, in den vom Weineßig, Wasser und Leinsaamenmehl verfertigten Umschlag eingetauchten Compreßen, und einer Circulairbinde verbunden. Innerlich war dem Verwundeten alle 2. Stunden eine Dosis von dem, aus gereinigten Salpeter, sauren Weinsteinsalz und Armenischen Bolus bestehenden Pulver, eine Gerstentisane zum ordinairen Getränckе, und eine vegetabilische Diät, nebst einem ruhigen Verhalten angeordnet worden.

Drey Stunden nach diesem Verbande hatte dem Hrn. Regimentsfeldscheer der bey dem Lazareth stehende Feldscheer gemeldet: daß dieser Verwundete auf einmal die allerhefftigsten Convulsiones bekommen hätte, und aller seiner Sinnen beraubet sey.

In diesem convulsivischen Zustande war der Mund völlig und dergestalt veste verschloßen gewesen, daß dem Patienten auf keine Art durch den-

denselben etwas flüßiges hatte beygebracht werden können: Vier Mann waren nicht im Stande gewesen denselben zu erhalten.

Nach so erhaltenen Rapport hatte sich der Hr. Regimentsfeldscheer unverzüglich in das Lazareth zu diesem Verwundeten verfüget, alles so, wie es ihm der Lazarethfeldscheer gemeldet, befunden, den Verband alsbald geöffnet, und die Wunde genau untersuchet, in der Absicht: um zu erfahren, ob vielleicht ein fremder Cörper in derselben zugegen seyn mögte? welcher durch seinen Reiz diesen unerwarteten Zufall verursachete. Dieweil man aber weiter nichts, als die ganz durchhauene Flechße des vordern Schienbeinmuskels wahrgenommen; so hatte man diesen Zufall ganz wahrscheinlicher Weise von einer Reizbarkeit eines Nerven, oder einer Flechse, welche von einer irregulairen Anspannung derselben verursachet würde, hergeleitet.

Dieweil aber eine genaue Entdeckung einer solchen Anspannung weder durch das Gefühl, noch mit denen Augen nicht möglich war; so konnte auch das Mittel, welches in Durchschneidung einer dergestalt angespanneten Flechse oder Nervens bestehet, nicht angewendet werden.

Die Amputation, bey so hefftigen und anhaltenden convulsivischen Bewegungen des ganzen Cörpers, war und blieb ein bedenckliches Unternehmen. Es wurde dem verwundeten sogleich

sowohl, als auch eine Stunde hernach ein Clystier vom Leinensamen-Decoct, und dergleichen Böhungen äußerlich öfters appliciret; allein die Convulsiones wurden immer hefftiger, und in diesem Zustande verblieb auch der Verwundete bis an das Ende seines Lebens, welches auch noch an eben demselben Tage nachmittags um 5. Uhr erfolgete.

Nach dem Tode dieses Verwundeten hatte der Hr. Regimentsfeldscheer die Wunde genau untersuchet, um die Ursache dieses auf einmal so ganz unerwarteten, und mit so großer Hefftigkeit, bis zu dem würcklich erfolgten Tode anhaltenden Zufalles genau zu entdecken.

Bey dieser aufmerksamen Untersuchung hatte man wahrgenommen, daß der fleischigte Theil des eigenen ausstreckenden Muskels der großen Zehe (Musculus extensor pollicis proprius) zwey Querfinger über der Flechse desselben halb, und die Flechse des vordern Schienbein-Muskels (Musculus tibialis anticus) ganz durchhauen war. Uiber der in der Wunde befindlichen Pulsadergeschwulst, welche von der Arteria interossea formiret war, hatte man in einer longitudinellen Linie denjenigen Nerven, welcher ordinair diese Pulsader bekleidet, entdecket. Die Höhle dieser Pulsadergeschwulst aber hatte man von einer solchen Größe befunden, daß man eine Welschenuß gar füglich in dieselbe hätte legen können.

Anmerck-

Anmerkungen.

Wenn bey Wunden Convulsiones entstehen; so zeigen solche allezeit Gefahr, auch öfters den herannahenden Tod an. Es hat dieses auch schon der scharfsinnige und aufmerksame Arzt Hyppocrates in dem zweyten seiner Lehrsätze des fünften Buches angemercket, allwo er sagt: Convulsio a vulnere facta lethalis.

Es wird dieser Zufall, wie bekannt, allezeit von einer vermehrten Reizbarkeit derer nervoesen Theile verursachet. Le Dran hat von der daher entstehenden Unordnung im menschlichen Cörper folgendes angemercket:

„Das Schluchzen, so nicht von der Verletzung eines Visceris entstanden, das krampfhafte Frößeln, das Erbrechen, die krampfhafften Bewegungen derer Glieder, die Steifigkeit des ganzen Cörpers sind ebenfals solche Zufälle, so denen gereizten Nerven zuzuschreiben. Es ist bekannt, daß die Ordnung unserer willkührlichen oder mechanischen Bewegungen von der ordentlichen Bewegung derer Lebensgeister herrühre. Und also ists kein Wunder, wenn selbige durch die gereizten Nerven mehr nach einem, als nach dem andern Theil zugetrieben werden, oder der Lauff dererselbigen einigermassen in Unordnung kommt. (k)

Die

(k) le Dran Abhandlung derer Schußwunden. Erster Theil. Seite 6.

Die bey Verwundungen entstehenden Convulsiones werden öfters von einem oder mehrerern in der Wunde zurück gebliebenen fremden Cörpern, indem solche, vermöge ihrer scharfen und spitzigen Figur, die nervösen Theile reizen, verursachet. Zuweilen aber ist auch eine unvollkommene Trennung, und eine vermehrte Anspannung solcher nervoesen Theile die Ursache derselben.

Die Ursache derer bey dieser allhier beschriebenen Wunde erfolgten Convulsionen wurde nach dem Tode dieses verwundeten, bey der so aufmerckſamen Untersuchung, gründlich entdecket.

Es war der, über der Pulsadergeschwulst dergestalt laufende Nerve ganz wahrscheinlicher Weise, in Rücksicht auf die so beträchlich ausgedehnte Pulsader, widernatürlich gespannet worden, und diese Anspannung des besagten Nervens, hatte, vermittelst der, durch den Antrieb des Blutes vermehrten Ausdehnung der Häute dieser Pulsadergeschwulst, immer mehr zugenommen, daß also besagte vermehrte Anspannung dieses einzigen Nervens einen Reiz des Nervensystems, folglich einen unordentlichen Einfluß derer Lebensgeister, und mithin eine so heftig convulsivische Bewegung derer musculoesen Theile verursachte.

Drey und Vierzigste Geschichte.

Von einer falschen Einbildung: bey einer an der rechten Hand empfangenen, auch bereits völlig geheilten Wunde eine Flächse halb verwundet zu haben, und der dahero unternommenen Durchschneidung derselben.

Vor ohngefähr einem halben Jahre besuchte mich Herr Lautensack ein geschickter Wundarzt in Auerbach, dessen erlangte Wissenschafften in der Wundarzneykunst, und bey seinem herannahenden Alter noch immerfort dauernde unermüdete Fleiß, in Lesung derer neuesten, in unser forum einschlagenden Schrifften mich innigst erfreucte. Dieser Freund hat mir in einigen seiner an mich ergangenen Briefen verschiedene chirurgische Wahrnehmungen, besonders aber eine derselben, welche er mir bey seinem damaligen Besuche erzehlte, auf mein Ansuchen ausführlich beschrieben. Es ist dieselbe folgende:

Ein daselbst benachbarter Wundarzt, seines Alters 30. Jahr, welcher seit einigen Jahren Hypochondrisch war, verwundete sich mit einem Beile, oberwärts an seiner rechten Hand, in der Gegend des ersten Knochens der Mittelhand, nahe wo sol-

solcher mit der ersten Phalange des Zeigefingers articuliret. Die Wunde war transvers, einen Zoll lang, keinesweges aber beträchtlich tief, indem die äußerlichen Bedeckungen nur zertrennet waren. Dieweil dieser Verwundeter ein ganz geschickter Wundarzt war; hatte er sich selbst verbunden, und die gehörigen Mittel angewendet, worauf diese Wunde, ohne einige erfolgende Zufälle in Zeit von vierzehen Tagen vollkommen geheilet war. Nach also erfolgter Heilung hatte dieser Wundarzt die ihm obliegenden Verrichtungen, ohne einige an dem Zeigefinger seiner rechten Hand zu bemerckende Hinderniß wieder verrichtet, daß sich auch hierbey niemals weder Schmerz, Geschwulst noch Spannen oder einige Steiffigkeit geäußert hatte.

Ohngefähr anderthalb Monat hernach bildet sich dieser Wundarzt auf einmal ein: daß er die Flechse des eignen Ausstreckermuskuls des Zeigefingers bey der damaligen Verwundung halb entzwey gehauen, und dahero gefährliche Zufälle zu erwarten habe. Er hatte demnach seinen guten Freund Hrn. Lautensack zu wiederhohltenmalen ersuchet, daß er ihm seine vollkommen gut geheilte Wunde auf- und diese Flechse völlig durchschneiden mögte. Wo dieses nicht geschähe; so würde er denen Zufällen ausgesetzet bleiben, welche auf die Verletzung eines Nervens, oder Flechse zu erfolgen pflegen, wie er in Heisters Chirurgie, Seite 67. von den Schmerzen der Wunden und in einigen andern Schriften gelesen

lesen habe. Hr. Lautensack aber hatte ihm durch vernünftige Vorstellungen seine irrige Meinung widerleget, und in Rücksicht auf die, sowohl während der Heilung, als auch hernach niemals wahrgenommenen Zufälle, zu überzeugen gesuchet, daß diese Flechse keinesweges bey der Verwundung gelitten habe, und daß solches also ein unerlaubtes Unternehmen wäre, eine so gut geheilete Wunde wieder auf = die Flechse zu durchschneiden, und ein vollkommen gesundes Glied zu verstümmeln.

Hierauf hatte dieser Wundarzt verschiedene benachbarte Aerzte und Wundärzte diesfalls um Rath gefraget, und einen jeden gebeten, die Wunde auf = und die Flechse zu durchschneiden, mit dem Vorgeben: Wo solches nicht geschähe; so müßte er sterben.

Nach genauer Untersuchung der vorher gegangenen sowohl, als gegenwärtigen Umstände hatte ihm ein jeder derer darüber zu Rathe gezogenen Aerzte und Wundärzte seinen Beyfall versaget, und ihn ebenfals auf alle mögliche Art zu überzeugen gesuchet, daß die unvollkommene Zertrennung dieser Flechse in einer falschen und ungegründeten Einbildung bestünde, und wie es ganz unverantwortlich wäre, ein so vollkommen gesundes und zu seinen Verrichtungen nothwendig brauchbares Glied auf eine unerlaubte Art, wo nicht gänzlich, doch wenigstens einigermaßen unbrauchbar zu machen, derer, bey Unternehmung die=

dieser anverlangten Operation, zu erwartenden Schmerzen und anderer zu besorgenden Zufälle mehr.

Allein es war vergebens, durch alle mögliche Gründe ihn zur Uiberzeugung zu bringen, und von seiner falschen Einbildung zu befreyen.

Ausser dieser, und noch einiger andern irrigen Einbildung und ängstlichen Vorstellungen, die er sich zu weilen machte, da er nämlich oftmals ein Bläsgen auf der Haut vor ein Todesmahl, einige an sich habende Mähler an seinen Beinen vor den Brand ansahe, und so gleich fragte: Ist das nicht der Brand? ich muß sterben; befand sich derselbe wohl, er verrichtete das Seinige täglich, redete ausser diesen mit jedermann vernünftig, hatte Appetit zum Eßen, und war von allen Fieberanfällen damals befreyet.

Dieweil er aber seinen Endzweck auf diese Art nicht erreichte; so gab er einige Zeit hernach vor: daß er oftmals einen Krampf an diesem seinen Zeigefinger, wie auch einige andere Zufälle bemercke, und daß er nunmehro ohnfehlbar sterben müße, wenn ihm diese Flechse nicht durchschnitten würde.

Einst hatte er seinen Hrn. Beichtvater jähling ruffen lassen, mit dem Vorgeben, daß sein Ende nahe wäre. Und als ihn dieser außer seinem hypochondrischen Zustande und verkehrter Einbildung, keinesweges in krancken und bedencklichen

lichen Umständen angetroffen; hatte derselbe ihn ebenfals auf alle nur mögliche Art zu überzeugen gesuchet, daß sein Vorgeben gänzlich ungegründet wäre, dahero er sich dieser irrigen Einbildung entschlagen mögte.

Allein alle diese Bemühungen waren fruchtlos. Auch so gar folgender Versuch, ihn von seinem Irrthum zu überzeugen, war vergebens: Denn als er nachhero abermals einen geschickten Arzt darüber consulirte, dessen gründlichen Widerlegung seiner falschen Einbildung er ebenfals keinen Beyfall gab; hielte dieser vor nöthig, ihn vermittelst eines augenscheinlichen Beweises, von seinem Irrthum zu überführen. Er ließ zu solchem Ende in der Gegend der gehabten Wunde nur die äußerlichen Bedeckungen durchschneiden. Ohnerachtet man die Scheide dieser Flechse vollkommen gut und unverletzet entdeckte; blieb doch dieser Mensch auf seiner bisherigen Einbildung stehen: Ja so gar eine noch nähere Entdeckung dieser ganz unverlezten Flechse, welche vermittelst einer an der Seite länglich gemachten Oeffnung der Scheide derselben geschahe, war nicht hinlänglich, ihn zu beruhigen, und von seiner falschen Einbildung zu überzeugen. Weil also dieser Beweiß ebenfals so vergebens, als andere fernerweitige Vorstellungen, angewendet wurde; so verließ ihn auch dieser Arzt.

Um aber doch den ihm vorgesezten Endzweck zu erreichen, suchte und fand er endlich einen Wundarzt, welcher sein Verlangen zu erfüllen sich bereit und willig finden ließ. Dieser unternahm also die Operation, und durchschnitt die Flechse völlig. Ohnerachtet des dabey empfundenen Schmerzes hatte der Patiente die Operation mit vieler Standhaffrigkeit ausgehalten, und nunmehro ward er vollkommen ruhig, und von seiner zeitherigen Einbildung und ängstlichen Vorstellungen gänzlich befreyet.

Nachdem sich die Wunde in einigen Wochen zur Heilung angelassen, und man an der Hand ein Schwinden merklich wahrgenommen; so hatte der Patiente sein bisheriges Vertrauen zu diesen Wundarzt gänzlich aufgegeben, die Heilung der Wunde selbst besorget, auch nachhero das Seinige, ohn eine besonders zu bemerckende Steiffigkeit seines Zeigefingers wieder verrichtet.

Allein, nach so abermals erfolgter Heilung nahm seine hypochondrische Kranckheit immer mehr zu, und er starb, ohngefähr ein halbes Jahr hernach, an einem schleichenden Fieber.

Anmerckungen.

Daß die angegebene Verletzung dieser Flechse, und die ängstliche Furcht derer daher zu erwartenden Zufälle gänzlich ungegründet war, und blos

blos in einer falschen Einbildung bestunde; erweiset die, ohne einige bedenckliche Zufälle erfolgte Heilung dieser Wunde sowohl, als auch, weil nach völlig erfolgter Heilung derselben kein einziges Merckmahl einer solchen Verletzung wahrgenommen worden ist. Ja man fand so gar, nach gemachten Durchschnitt derer äußerlichen Bedeckungen die Scheide dieser Flechse sowohl, als auch, nach Eröffnung derselben, die Flechse selbst von aller Verletzung befreyet. Es beweisen aber auch dieses, wie aus den vorhergehenden erhellet, außerdem noch einige andere an diesem Menschen wahrgenommene Phantasien mehr.

Man solte glauben, daß derselbe, als Wundarzt, eine gehörige Erkenntniß von denen, auf die Verletzung eines Nervens oder Flechse, entstehenden Folgen hätte haben, und da sich keine dererselben, so wohl währender, als auch nach erfolgter Heilung seiner Wunde geäußert, er um so viel weniger auf eine so falsche Meinung gerathen sollen. Er bezeugte auch würcklich, daß er eine solche Erkänntniß erlanget, indem er sich diesfals auf die Schrifften verschiedener Aerzte beruffete.

Allein, wenn man seinen hypochondrischen Zustand in Erwegung ziehet; so wird man denselben als die einige wahre Ursache einer so furchtsamen Aufmercksamkeit annehmen. Und weil also dieser Hypochondrist von der Empfindung

und dem wahren Zustande allzusehr abstrahirte; so gerieth er in das Labyrinth einer so falschen Einbildung.

Phantasie ist, wie bekannt, derjenige Zustand, wenn bey einem Menschen eine, oder mehrere falsche und irrige Einbildungen denjenigen Grad der Lebhafftigkeit erreichen, daß er sie für eine wahre Empfindung hält und angiebet, mithin eine so falsche Einbildung vor wahr annimmt. Ein unsinniger und wahnwitziger aber unterscheidet die Einbildungen und Empfindungen gar nicht, sondern hält alle seine Einbildungen für wahr, und verwechselt sie mit der Empfindung.

Der Herr Hofrath Nicolai hat verschiedene Exempel von Phantasten angeführet, und einige derselben zeiget er aus des weltberühmten Boerhaavens akademischen Vorlesungen an, als: die Phantasie eines fürnehmen Mannes, welcher seine beyden Beine vor zwey Strohhalme gehalten; ein anderer wolte seinen Urin nicht laßen, aus Besorgniß: er möchte eine Sündfluth dadurch erregen; wieder ein anderer hatte sich eingebildet: er habe, statt einer Nase, einen Elephantenrüßel. (1)

Ausser diesen hat auch besagter Herr Hofrath Nicolai die Geschichte mit angemercket, welche ein berühmter Schwedischer Wundarzt dem

(1) Nicolai Gedancken von den Würckungen der Einbildungskrafft in den menschlichen Cörper §. 54. 55. u. 56. Seite 110. bis 117.

dem seel. Herrn Professor Schaarschmidt übersendet, und die in der dritten Woche des ersten Jahrganges seiner medicinischen und chirurgischen Nachrichten Seite 27. aufgezeichnet ist: da eine Frau sich eingebildet, ihr Kopfschmerz würde von einem im Kopfe befindlichen Wurme verursachet.

Wie diese Phantasten von ihrer falschen Einbildung überzeuget und befreyet worden sind, finden wir eben daselbst ausführlich angezeiget.

Die irrige Einbildung dieses Wundarztes, in Absicht auf seine halb verwundete Flechse hatte demnach ebenfals eine so große Lebhafftigkeit in ihm erreichet, daß er solche vor eine Empfindung und vor wahr annahm: mithin gehöret dieselbe unter die Phantasien.

Es ist uns aus der Lehre von denen Muskuln bekannt: daß der Zeigefinger vermittelst zweyer Flechsen ausgestrecket wird: einmal ist diese ausstreckende Bewegung demselben eigen, und hierzu ist der eigene Ausstreckermuskul des Zeigefingers (Musculus extensor indicis proprius) bestimmet, nächstdem und zum andern wird derselbe mit denen folgenden drey Fingern, vermittelst des gemeinschafftlichen Ausstreckermuskuls derer vier Finger (Musculus extensor quatuor digitorum) auf eine gemeinschafftliche Art ausgestrecket.

Es

Es war, wie schon gesagt, die Flechse des eigenen Ausstreckermuskuls dieses Fingers, welchen die Phantasie vor halb verwundet angab, und welche hernach von einem Wundarzte völlig durchschnitten wurde. Da nun die Flechse, welche dieser Finger ebenfals, wie die übrigen drey folgenden Finger, von dem gemeinschafftlichen Ausstreckermuskul erhält, unverletzet blieb; so wurde dergestalt nur die eigene, keinesweges aber die gemeinschafftliche Ausstrekkung desselben zerstöret, dahero denn auch keine vollkommene Steiffigkeit dieses Fingers auf die Durchschneidung dieser Flechse erfolgete.

Verbeßerungen.

Seite 5.	Zeile 5.	Bedeckungen an der ganzen, lies:	und an der ganzen.
= 26.	= 27.	möglich durch. l.	möglich, weder durch
= 42.	= 11.	Gestündniß, l.	Geständniß.
= 44.	= 27.	Belloße, l.	Belloste.
= 65.	= 21.	Gichten l.	Gichter.
= 67.	= 2.	Empfindlichkeit, l.	Unempfindlichkeit.
= 88.	= 12.	einmal so bekannt, l.	einmal bekannt.
= 103.	= 10. u. 11.	von dem daraus sich ergoßenen, l.	von dem sich ergoßenen.

Bericht an dem Buchbinder.

Das Kupfer wird pag. 23. eingebunden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559857/phys_0149
DFG

II. 134. f. 1. Exp. 1.
III. 138.
IV. 140.
IV. 134. Exp. 1.
IV. 136. Exp. 2.
VI. 111.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559857/phys_0153
DFG

uch bey Eröfnung des
nden Tage wahrnahm.
derer Compressen und
e blutige Gauche aus
n dieselben geqverschten
en waren nur an eini-
nden Tage aber ganz,
sich erstreckte, sphace-

e gereiniget hatte, wo-
des blos liegenden Kno-
ge aufhielt, füllete ich
in den Balsam de
euchteten Plumaceaux
, in einen, aus Wein-
bestehenden Umschlag,
sen über und unter der
an, verband übrigens
iebene Art.

an diesem Tage einen
llen Puls hatte, auch
nd; lies ich ihm noch-
lder, um das Wund-
welches auch auf eine
zum sechsten Tage an-
beobachtete die ihm ver-